



universität
wien

Masterarbeit

Hybride Identität im Sikhismus? Die Sikhs im kolonialen Indien

Mag. Margarita Schiemer
Angestrebter akademischer Grad

Master (MA)

Wien, im Juni 2008

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

067 805

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Global Studies – a European Perspective

Betreuer:

Univ.-Prof. Dr. habil. Christian Mährdel

Vorwort

Diese Arbeit widme ich meinem Freund Andreas Bilgeri, dem wichtigsten Menschen in meinem Leben, der mich so nimmt wie ich bin, der mich bei meiner Identitätsfindung unterstützt hat und unterstützt und dem ich sehr viel mehr sagen und geben will als ich hier mit Worten auszudrücken vermag.

Weiters bedanke ich mich vor allem bei meinem Betreuer, Herrn Prof. Christian Mährdel, für seine aufmunternden Worte und seine Unterstützung während der Entstehung der Arbeit.

Außerdem möchte ich meinem Bruder Benjamin für seine ethnologischen Hinweise und meinem Freund Andreas für seine Unterstützung beim Entstehen des Themas der Arbeit danken.

Inhaltsverzeichnis

VORWORT	1
EINLEITUNG	3
1. DEFINITIONEN	8
1.1 HYBRID UND HYBRIDE IDENTITÄT.....	9
1.2 DER SIKHISMUS	10
1.3 SIKH-IDENTITÄT	15
1.4 KOLONIALISMUS - IMPERIALISMUS	18
2. THEORETISCHER RAHMEN	22
3. DIE SIKHS IM PUNJAB	25
4. DIE BRITEN UND DIE SIKHS ZUR KOLONIALZEIT	27
4.1 DIE BRITEN ALS KOLONIALMACHT IN INDIEN.....	29
4.2 DIE AUSWIRKUNG DER BRITISCHEN KOLONIALHERRSCHAFT AUF DEN PUNJAB	30
4.3 DIE SITUATION DER SIKHS IM KOLONIALEN PUNJAB	32
5. DIE SIKHS UNTER DEM EINFLUSS DER BRITEN – IM „DRITTEN RAUM“	35
5.1 BILDUNG	35
5.2 RELIGION.....	41
5.3 MILITÄR	46
5.3.1 <i>Das Sikh-Militär</i>	49
5.3.2 <i>Die Motivation der Sikhs</i>	53
5.3.3 <i>Die Sikhs und die britische Kolonialarmee</i>	55
6. ERGEBNIS	62
7. RÜCKBLICK UND AUSBLICK	64
LITERATURVERZEICHNIS	66
ANHANG	70
<i>ABSTRACT (DEUTSCH)</i>	70
<i>ABSTRACT (ENGLISH)</i>	71
<i>LEBENS LAUF</i>	73

Einleitung

“Fragt man einen Sikh, wie viele Glaubensgenossen er habe, so kann man möglicherweise mit der verblüffenden Antwort ‚eineinhalb Milliarden‘ konfrontiert werden, was bei einer indischen Gesamtbevölkerung von etwa 900 Millionen irgendwie nicht aufgeht. Das Selbstbild der Sikhs übertrifft jedoch bei weitem noch das, was man ihnen ohnehin schon zutraut, denn jeder Sikh sieht sich selbst als Fauj, als eine Armee, wodurch man bei ca. 16 Millionen Sikhs [weltweit 23 Millionen] spielend auf die eineinhalb Milliarden kommt. Dieses Selbstbild des Sikh als ‚Armee‘ hängt mit seinen historisch geprägten Erfahrungen von Bedrohung und Verteidigung sowie den Überlieferungen über zahlreiche Sikh-Krieger und Märtyrer zusammen [...]“¹

Dieses einleitende Zitat ermöglicht einen ersten Einblick in die historische Entwicklung der Sikh-Identität. Die hier erwähnten Aspekte der Bedrohung und Verteidigung führen einerseits in die Rolle und Entwicklung des Militärs ein andererseits aber auch in die Entwicklung und Abgrenzung einer eigenständigen Sikh-Identität. Die angesprochene Selbstwahrnehmung der Sikhs als Armee ist zudem ein wichtiger Punkt für das Verständnis des Aufbaus dieser Arbeit.

Identität und Identitätsbildung sind nicht nur in der heutigen Zeit als wichtige Begriffe zu betrachten. Die Entwicklung eines Individuums innerhalb seiner Umgebung formt zu einem großen Teil seine Identität und im weiteren Sinne die Gesellschaft. Ändert sich die Umgebung oder andere Faktoren, wird die Herausbildung der Identität durch neue Aspekte beeinflusst. Durch Migration, Auswanderung, Flucht vor Kriegen etc. kommt es zur Änderung der Umgebung, die uns beeinflusst. Besonders in der heutigen Zeit, wo Begriffe wie Globalisierung, Internationalisierung etc. nicht mehr zu überhören sind, kann beobachtet werden, wie sich Individuen und Volksgruppen im Spannungsfeld der kulturellen Vielfalt einer Gesellschaft entwickeln. Kerstin Hein konstatiert in diesem Zusammenhang, dass sich somit „im Rahmen der Individualisierung und Pluralisierung von Lebenswelten immer mehr Menschen mit einer Vielfalt von sozialen und kulturellen Kontexten auseinandersetzen“ müssen.²

Bis zu einem gewissen Ausmaß kann diese Aussage auch auf die Zeit des Kolonialismus bezogen werden. Die Bevölkerung der kolonisierten Gebiete war immer wieder dem Einfluss neuer Aspekte der Kultur der Kolonialmacht ausgesetzt. Es kann auch davon ausgegangen werden, dass der umgekehrte Fall eintrat,

¹ Stukenberg, Marla, *Die Sikhs. Religion, Geschichte, Politik*. (München: Beck, 1995a), S. 9f.

² Hein, Kerstin: *Hybride Identitäten. Bastelbiografien im Spannungsverhältnis zwischen Lateinamerika und Europa*. (Bielefeld: transcript Verlag, 2006), S. 436.

welcher hier jedoch nicht berücksichtigt wird. Vielmehr liegt der Schwerpunkt dieser Arbeit auf dem vermuteten Einfluss der Kolonialmacht auf die kulturelle Identitätsbildung der kolonialisierten Bevölkerung.

In ihrem Buch *Hybride Identitäten. Bastelbiografien im Spannungsverhältnis zwischen Lateinamerika und Europa* untersucht Hein anhand von Interviews die Herausbildung hybrider Identitäten von Menschen, die zwischen zwei oder mehreren Kulturen leben.³ Dadurch, dass die Identität durch die Vermischung verschiedener Kulturen geprägt wird, entsteht die Theorie einer hybriden Identität. Homi Bhaba, ein englischer Literaturwissenschaftler indischer Herkunft, beschäftigt sich speziell mit der hybriden kulturellen Identität zur Kolonialzeit. Das Buch „Die Verortung der Kultur“ stellt Homi Bhabas Hauptwerk dar. Es beschäftigt sich mit dem Verhältnis zwischen Kolonialmacht und Kolonisierten, welches als Verhältnis zwischen „Herr und Knecht“ wahrgenommen wird. Als wichtigste Stellungnahme bemerkt Bhaba, dass durch die wechselseitige Beziehung beider Gruppen eine Versicherung der eigenen Authentizität unmöglich werde.⁴ Laut Bhaba entsteht zwischen den betreffenden unterschiedlichen Kulturen eine Art „dritter Raum“ (im Folgenden auch „dritter Ort“ genannt) in welchem die kulturelle Identität eines Individuums die Möglichkeit erhält sich an die neue Kultur anzupassen indem sie eine hybride kulturelle Identität aushandelt.⁵ Im Vorwort der „Verortung der Kultur“ schreibt Elisabeth Bronfen über Bhaba's grundlegenden Anspruch:

„In unserem von Emigration, Migration und ethnischer Hybridität gekennzeichneten Zeitalter, so sein zentrales Postulat, müssen wir zunehmend mit Hilfe von Denkfiguren wie ‚Zwischenräumen‘, ‚Spalten‘, ‚Spaltungen‘ oder ‚Doppelungen‘ operieren, um die Frage der kulturellen Differenz als produktive Desorientierung und nicht als Festschreibung einer vereinnehmbaren Andersartigkeit zu verhandeln.“⁶

Obwohl die Periode des Kolonialismus' vielleicht nicht direkt in „unser Zeitalter“ fällt, wird mit dieser Aussage der Ursprung und Hintergrund des Begriffs des „dritten Raumes“ deutlich, welcher eine ebensolche von Bhaba zur Hilfe genommene Denkfigur darstellt.

³ Vgl. ebd. S. 27.

⁴ Vgl. Rezensionennotiz zu ‚Die Tageszeitung‘ vom 25.9.2001, zu finden im WWW unter der URL: <http://www.perlentaucher.de/buch/5172.html>, 22.6.2008.

⁵ Vgl. Bhaba, Homi, zit. n. Hein, Kerstin, *Hybride Identitäten*, S. 57

⁶ Bronfen, Elisabeth, In: Bhaba, K. Homi: *Die Verortung der Kultur*. (Tübingen: Stauffenburg Verlag, 2000), S. IX.

Diese Basis dient der vorliegenden Arbeit als theoretischer Rahmen, welcher in Kapitel zwei noch näher ausgeführt wird.

Als Ausgangspunkte für solche ‚dritte Räume‘ werden für diese Arbeit die Bereiche Bildung, Religion und Militär herangezogen. Ursprünglich sollte nur der Bereich des Militärs untersucht werden, da die Briten die zu untersuchende Religionsgemeinschaft im Militär offensichtlich bevorzugten. Aufgrund dessen wurde eine höhere kulturelle Beeinflussung über diesen Bereich vermutet. Weiters wurde durch das einleitende Zitat die Entwicklung des Sikh-Militärs und dessen Bedeutung für die Identität der Sikh-Gemeinschaft hervorgehoben. Dies erklärt die Konzentration auf das Militär, welches allgemein betrachtet nicht unbedingt als kultureller Aspekt einer Gesellschaft angesehen werden kann. Da sich schnell zeigte, dass ein einzelnes Gebiet für die Analyse kulturell beeinflusster hybrider Identitäten nicht ausreichend war, wurden die Gebiete der Bildung und der Religion als wesentliche Elemente einer Kultur hinzugezogen.

Weiters gilt es an dieser Stelle noch auf den Begriff der hybriden Identität einzugehen. Unter Hybridität kann vorerst „Vermischung“ verstanden werden. Im Kontext dieser Arbeit bezieht sich der Begriff auf die Vermischung von Kulturen und deren Auswirkung auf die kulturelle Identität der betroffenen Bevölkerung. Anders als die eben genannte Autorin, welche sich hauptsächlich auf Migration konzentriert, wird hier jedoch die hybride Identität von Menschen, die innerhalb einer vielfältigen Kultur eines einzigen Landes leben untersucht. Der hybride Aspekt, der untersucht wird besteht im kolonialen Einfluss der Briten auf die indische Bevölkerung. Da dieses Thema als solches für den Rahmen einer Diplomarbeit zu umfassend wäre, konzentriert sich die Fragestellung speziell auf eine einzelne Gruppe in einem bestimmten Zeitraum.

Wie bisher ersichtlich wurde, stellt sich die Volksgruppe der Sikhs im Zusammenhang mit dem Militär, wie auch in den anderen Bereichen, als besonders beachtenswert heraus. Um den Bereich der Analyse weiter abzugrenzen wird das zu untersuchende geographische Gebiet auf Nordindien bzw. den Punjab⁷ eingeschränkt.

⁷ Die Schreibweise der Region Punjab variiert bei verschiedenen Autoren zwischen Panjab und Punjab (oder seltener auch Pandschab), wobei Punjab die englische Schreibweise darstellt, welche aber auch im Deutschen verwendet wird. Diese Arbeit verwendet ausschließlich die Schreibweise [der] Punjab, außer in direkten Zitaten, in welchen die Autoren selbst ‚Panjab‘ oder eine andere Schreibweise verwenden.

Der Zeitraum, der für die Analyse herangezogen wird, kann mit der Phase zwischen 1849, das Jahr der Annexion des Punjab durch die Briten und 1947, das Jahr der Unabhängigkeit Indiens abgegrenzt werden. Diese Begrenzung muss jedoch nach oben und vor allem nach unten zu einem bestimmten Ausmaß hin offen sein, damit wichtige Ereignisse und Entwicklungen berücksichtigt werden können, die sich auf den untersuchten Zeitraum entscheidend ausgewirkt haben.

Da es nicht möglich ist, die Methode der Interviewführung für diese Arbeit anzuwenden, stützt sich die Analyse auf reine Literaturrecherche. Ein weiterer Grund für die Wahl dieser Methode ist der Anspruch einer selbständigen historischen Erarbeitung des Themas.

Der Schwerpunkt der Arbeit liegt neben anderen Aspekten besonders auf der Untersuchung der Einbeziehung der Sikhs ins britische Kolonialheer und die Auswirkung auf die Identität der Sikh-Gemeinschaft. Zu anderen Aspekten zählen die schon erwähnten Bereiche von Bildung und Religion und eine durch den Einfluss der Briten verursachte vermutete hybride Identität der Sikhs in diesen Bereichen.

Folgendes Beispiel bezieht sich auf die kulturelle Vielfalt innerhalb Indiens selbst. Es dient hier zur Verdeutlichung eines möglichen hybriden Aspektes innerhalb der Sikhkultur und innerhalb Indiens - vorerst ohne die britischen Einflüsse zu berücksichtigen.

„Während der statistischen Erhebungen für den Zensus im Jahre 1881 hatten viele Punjabis noch auf die Frage nach ihrer Religionszugehörigkeit mit ‚Hindu-Sikh‘ oder ‚Sikh-Hindu‘ geantwortet, was den noch nicht ausgeprägten Sinn für unbedingte Abgrenzung spiegelt.“⁸

Der hybride Aspekt einer solchen Identitätszuschreibung liegt zwischen den Einflüssen des Hinduismus und des Sikhismus. Es wird hier deutlich, dass auch die Vielfalt der indischen Kultur selbst einen großen Einfluss auf die Bildung einer hybriden Identität der Sikhs hatte. Shashi Tharoor spricht die vielfältigen kulturellen Aspekte der indischen Bevölkerung an und beschreibt sie im Zusammenhang mit Identität folgendermaßen:

⁸ Stukenberg, Marla: *Der Sikh-Konflikt. Eine Fallstudie zur Politisierung ethnischer Identität*. (Stuttgart: Franz Steiner Verlag, 1995), S. 41.

„Die Essenz des indischen Pluralismus besagt, dass man mehrere Dinge zugleich sein kann, aber vor allem eines: Man kann gleichzeitig ein guter Muslim, ein guter Keralit und vor allem ein guter Inder sein.“⁹

In diesem Zitat spricht Tharoor von der Möglichkeit einer hybriden Identität innerhalb der indischen Gesellschaft, welche die verschiedenen Aspekte dieser Kultur optimal in sich vereinen kann.

Diese Einführung zur hybriden kulturellen Identität innerhalb Indiens diene einer Erklärung der für diese Arbeit grundlegenden Theorie. Im Folgenden liegt der Schwerpunkt auf hybriden Aspekten, die durch die britische Kolonialmacht von außen hervorgerufen wurden.

Zum Forschungsstand wird angemerkt, dass sich besonders die Literaturwissenschaft mit dem Thema der hybriden kulturellen Identität in indischen Romanen beschäftigt hat. Die Nutzung von indischen Romanen als Quelle erweist sich dabei als äußerst reichhaltig. Auch die Anthropologie beschäftigt sich mit der Entwicklung kultureller Identitäten und nimmt dabei auch auf Hybridität Bezug. In anderen Wissenschaften ist die Erforschung dieses speziellen Themas eher weniger zu finden. Aus diesem Grund wird das Thema hier von einer historischen Perspektive aus betrachtet, um auch diesen Blickwinkel in die Diskussion mit einzubeziehen. Homi Bhaba legt mit seiner Theorie, die sich unter anderem vor allem auch auf den Kolonialismus bezieht, den Grundstein dafür.

Zusammenfassend ergibt sich folgende komplexe Fragestellung für diese Arbeit: Kann die Sikh-Identität zur Zeit des Kolonialismus - und hierbei besonders der Aspekt der militärischen Miteinbeziehung der Sikhs ins britische Kolonialheer - als eine kulturelle Identität mit hybriden Aspekten angesehen werden, die durch die britische Kultur beeinflusst wurde? Welche Einflüsse waren für die Entstehung einer solchen Identität der Sikhs ausschlaggebend und wie haben sich diese ausgewirkt? Das Ergebnis der Arbeit wird zeigen, ob die Hypothese, dass die kolonialen Einflüsse tatsächlich zu einer hybriden kulturellen Identität der Sikhs geführt haben, verifiziert werden kann oder nicht – was das Fragezeichen im Titel der Arbeit erklärt.

⁹ Tharoor, Shashi: ‚Einheit in der Verschiedenheit: Das Immer-und-Ewig Land.‘ In: *Internationale Politik*, Oktober 2006. Im WWW zu finden unter der URL: <http://www.internationalepolitik.de/archiv/2006/oktober2006/das-immer-und-ewig-land.html>, 12.1.2008.

Weiters wird darauf hingewiesen, dass das Ergebnis nicht auf ganz Indien umgesetzt werden kann, da anhand der Sikhs im Punjab exemplarisch vorgegangen wird. Die Arbeit soll einen Einblick in die hybride Identitätsbildung einer kulturellen Gemeinschaft ermöglichen, die während des Kolonialismus verschiedensten kulturellen und politischen Einflüssen von außen ausgesetzt war. Dies trägt im weitesten Sinne auch zur Klärung des oft vernehmbaren indischen Bildes der „Einheit in der Vielfalt“ bei. Dieses Bild bezieht sich zwar vorwiegend auf die innerindische kulturelle Vielfalt, der Aspekt des kolonialen Einflusses darf jedoch auch hierbei nicht vernachlässigt werden.

Um den Themenkomplex „hybride kulturelle Identität“ bearbeiten zu können, ist es zunächst erforderlich die zentralen Begriffe zu definieren. In einem zweiten Schritt werden die Verhältnisse zwischen Indien und Großbritannien zur Zeit des Kolonialismus kurz umrissen. Das dritte Kapitel befasst sich mit dem Kern der Fragestellung, der Bildung, der Religion und dem Einsatz der Sikhs im britischen Heer und die Bedeutung dieser Aspekte für die Identitätsbildung der Sikhs. Der Abschluss der Arbeit präsentiert das Ergebnis der Analyse, den Einfluss, die der britische Kolonialismus auf die Identität der Sikhs hatte und einen kurzen Rück- und Ausblick.

1. Definitionen

Die zum Rahmen dieser Arbeit zählenden zentralen Begriffe hybride Identität, Sikhismus, Sikh-Identität und Kolonialismus bedürfen einer konkreten Definition. Dieses Kapitel erläutert die genannten Begriffe, um festzulegen in welchem Sinne sie für diese Arbeit verwendet werden und um sie grundlegend einzugrenzen. Damit bieten sie dem Leser eine Verständnisgrundlage für das weitere Vorgehen in dieser Arbeit. Die Theorie der kulturellen hybriden Identität wird in einem eigenen Kapitel zur theoretischen Grundlage dieser Arbeit behandelt, wobei auch speziell auf den komplexen Begriff der „kulturellen hybriden Identität“ eingegangen wird. Der Begriff der Identität wird hierbei nicht gesondert definiert, da er für diese Arbeit nur im Kontext von Kultur und Hybridität von Interesse ist.

1.1 Hybrid und Hybride Identität

Der Ursprung des Begriffs der Hybridität ist auf die Gebiete der Biologie und der Botanik zurückzuführen. Kerstin Hein bezeichnet ihn als eine „Metapher für Vermischung“.¹⁰ Heute findet man diese Bezeichnung vor allem bei den Sozialwissenschaften. Hein konstatiert, dass der Begriff der Hybridität auch für die Kreuzung von Menschen übernommen wurde. Dabei kommt sie im Zusammenhang mit dem Thema dieser Arbeit und in Anlehnung an Young (1995) zu dem Schluss, dass unter kultureller Hybridisierung eine „Strategie der Aushandlung kultureller Differenzen“ zu verstehen ist.¹¹ Im Folgenden kommt Hein zu einer überzeugenden Definition von Hybridität im Bezug auf kulturelle Identität:

„Die Kategorie des Hybriden wird schließlich auch in Bezug auf kulturelle Identitäten diskutiert. Dabei bezieht sich der Begriff hybrider Identitäten auf die Erfahrung zwischen den Kulturen. Hybride Identitäten bezeichnen Identitäten, die in der Auseinandersetzung, Verbindung und Kreuzung unterschiedlicher kultureller Kontexte entstehen. Hybride Identitäten sind kulturelle Identitäten im Übergang.“¹²

An dieser Stelle ist anzumerken, dass der Begriff einer kulturellen Identität in dieser Arbeit als ein sehr kritischer betrachtet wird. Die Definition von kultureller Identität ist ein äußerst schwieriges Vorgehen, welches u. a. auch durch die Miteinbeziehung der Kultur- und Sozialanthropologie auf einige Probleme stoßen würde, da schon die Definition des Begriffs der Kultur sehr problematisch ist. Ein Versuch einer solchen Definition würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen. Aus diesem Grund wird hier auf eine nähere Definition verzichtet.

Nichts desto trotz wird die Definition Heins der Hybridität im Kontext der kulturellen Identität als äußerst deutlich empfunden und soll deshalb hier zur Klärung und Eingrenzung des Begriffs dienen, als welcher er im restlichen Teil dieser Arbeit verwendet wird.

Im Bezug auf den komplexen Begriff der Identität wird angemerkt, dass sich diese Arbeit an der anthropologischen Denktradition orientiert.

¹⁰ Vgl. Hein, Kerstin, *Hybride Identitäten*, S. 433

¹¹ Vgl., ebd.

¹² Ebd., S. 434.

Diese lokalisiert laut Homi Bhaba „die Differenz menschlicher Identität in der Trennung zwischen Natur und Kultur“.¹³

Hein betont im obigen Zitat die Erfahrung zwischen den Kulturen und die Vermischung verschiedener Aspekte derselben. Als solcher kann dieser Begriff durchaus für die Bildung hybrider Identitäten im kolonialen Indien herangezogen werden. Die britische Kultur stößt auf die Vielfalt der indischen Kultur(en). Die Einflüsse, welche die Kolonialmacht kulturell auf ihre Kolonie hatte, waren vielfältig und unterschiedlich in ihrer Intensität. Auf dieses Phänomen wird im Laufe der Arbeit eingegangen. Der Einfluss, welchen die Inder auf die britische Kultur hatten wird dabei, wie schon erwähnt, nicht näher behandelt. Dieser Aspekt, der keinesfalls als unwichtig abgetan werden soll, ergäbe eine weitere Fragestellung, die hier nicht behandelt werden kann.

1.2 Der Sikhismus

„Every new religious movement is born out of and shaped by existing faiths, and like offspring bears likeness to them. Sikhism was born out of a wedlock between Hinduism and Islam after they had known each other for a period of nearly nine hundred years.“¹⁴

Kushwant Singh beschreibt hier die Ausgangspunkte des Sikhismus. Im Weiteren bemerkt er jedoch, dass die hinduistischen und islamischen Grundlagen zwar in die Religion des Sikhismus einfließen, es jedoch auch zur Bildung völlig neuer Aspekte kam, die nichts mit den eben genannten Religionen zu tun haben.¹⁵ Dadurch kann der Sikhismus als eigenständige Religion bezeichnet werden.

Die Einführung in die Religion bzw. Glaubensgemeinschaft der Sikhs dient hier nicht dem Zweck, die gesamte Religion mit allen wichtigen Aspekten zu analysieren. Ganz zu schweigen vom hier nicht angebrachten Ausmaß eines solchen potentiellen Vorhabens. Es wird jedoch als wichtig empfunden die Grundpfeiler des Sikhismus, seiner Entwicklung und die Bedeutung für seine Anhänger zu erläutern und im Groben darzustellen. Dadurch wird dem Leser ein erster Zugang zum und ein besseres Verständnis für das Thema der Arbeit ermöglicht.

¹³ Vgl. Bhaba, Homi, ‚Die Frage der Identität‘. In: Bronfen, Marius, Steffen (Hg.): *Hybride Kulturen. Beiträge zur anglo-amerikanischen Multikulturalismusdebatte*. (Tübingen: Stauffenburg Verlag Brigitte Narr GmbH, 1997), S. 99.

¹⁴ Singh, Kushwant: *A History of the Sikhs*. (New Jersey: Princeton University Press, 1963), S. 17.

¹⁵ Vgl. ebd.

Der Sikhismus ist eine monotheistische Religion, die seit dem 15. Jahrhundert besteht. Als Entstehungsjahr kann das Jahr 1496 herangezogen werden. Sie ist die Jüngste der Weltreligionen und zählt 23 Millionen Mitglieder. Im Vergleich dazu gibt es weltweit ca. 2 Billionen Christen, 1.3 Billionen Muslime, 900 Millionen Hindus und 360 Millionen Buddhisten.¹⁶

Stukenberg spricht von einer Doppelnatur des Sikhismus in seiner frühen Phase. Die beiden Richtungen die sie hier anspricht sind ein „Synkretismus hinduistischer und muslimischer Elemente“ auf der einen Seite und die „Sant-Tradition“, eine „Richtung innerhalb der subversiven Bhakti-Bewegung des Hinduismus“ auf der anderen Seite. Als die wichtigsten Inhalte der Bhakti-Bewegung gilt die Einheit Gottes, der Glaube daran, dass Gott die einzige Wahrheit ist, im Gegensatz zu allem Anderen, was mit *māyā* (Illusion) gleichgesetzt wurde. Mit der absoluten Unterwerfung kann Gott am besten gedient werden. Um sich ihm zu nähern wurden vor allem Meditation, Gesänge (mantras) und Hymnen als geeignet betrachtet. Dies fand meist unter der Leitung eines Spirituellen Anführers oder eines Gurus statt.¹⁷

„Guru Nanak's first words after his enlightenment experience at Sultanpur were, 'There is neither Hindu nor Mussulman so whose path shall I follow? I shall follow God's path. God is neither Hindu nor Mussulman and the Path I follow is God's.'“¹⁸

Guru Nanak gilt als Gründer des Sikhismus, wobei es immer noch Kritiken gibt, die darauf aufmerksam machen wollen, dass es keineswegs eine völlig neue eigenständige Religion war, die damals gegründet wurde.¹⁹ Die Hintergründe des Sikhismus stammten ursprünglich vom Hinduismus, teilweise auch vom Islam. An dieser Stelle taucht im Kontext der Analyse die Frage auf, inwiefern der Sikhismus selbst mit dem Begriff der Hybridität in Verbindung gebracht werden kann und in welchem Verhältnis die Begriffe Synkretismus (hier zwischen Islam und Hinduismus) und Hybridität zueinander stehen, da Synkretismus ähnlich wie Hybridität mit Vermischung assoziiert werden kann. Auf eine Bearbeitung dieser Frage wird jedoch verzichtet, da sie zu sehr vom eigentlichen Thema der Arbeit abweicht.

¹⁶ Vgl. <http://www.sikhnet.com/s/SikhIntro>.

¹⁷ Ebd., S. 23.

¹⁸ Cole; Singh Sambhi, *The Sikhs. Their Religious Beliefs and Practices*. (Brighton: Sussex Academic Press, 1995), S. 153.

¹⁹ Vgl. Stukenberg, Marla, *Der Sikh-Konflikt*, S. 28.

Eine wichtige Grundlage des Sikhismus ist der Monotheismus, wie schon bei den Bhakti-Bewegungen erwähnt wurde. „Nanak was a strict monotheist. He refused to accept any compromise on the concept of the unity of god.“²⁰ Der Sikhismus entwickelte sich mit der Zeit weiter und wurde unabhängiger von seinen Ursprungsreligionen.

„Die knappe und karge, auf einige wesentliche religiöse Anschauungen reduzierte Lehre Gurū Nanaks musste [...] dem Bedürfnis der sich erweiternden Sikh-Anhängerschaft nach Institutionen, Riten, Pilgerstätten und äußeren Symbolen immer stärker Rechnung tragen. Fest steht, dass alle Entscheidungen und Maßnahmen der Nachfolger Guru Nanaks zur Ablösung der Sikh-Gemeinschaft von ihrem Hindu-Ursprung und zur Entwicklung des Bewusstseins einer eigenen Identität beitrugen.“²¹

Dies erklärt die Eigenständigkeit der Religion, die sich nach der ursprünglichen Entwicklung aus dem Hinduismus heraus von diesem abgelöst hat. J. S. Gandhi betont die Wichtigkeit der Eigenständigkeit des Sikhismus als Religion für deren Anführer: „[...] Sikh leadership has always been trying to impress upon the Sikhs that Sikhism was not just a reformed version of Hinduism, but a separate religion right from its origin.“ (Gandhi, 204)

William H. McLeod betont, dass der Tod des letzten Gurus, Gobind Singh, im Jahre 1708 von großer Bedeutung war. Er beendete sozusagen die erste Phase des Sikhismus, welcher die Religion ihre grundlegenden Züge verdankt. McLeod beschreibt drei wichtige Entscheidungen von verschiedenen Gurus, die sich in dieser Zeit zutragen: die erste stammt von Guru Nanak selbst, der die Tradition der Guru-Nachfolger festlegte, die zweite Entscheidung traf der fünfte Guru, Guru Arjan, um 1603. Er gab die Erstellung kanonischer Schriften in Auftrag. Die dritte Entscheidung betrifft die Gründung der Khalsa-Bruderschaft, welche um 1699 von Guru Gobind Singh festgelegt wurde.²²

Die Folgen, die diese Entscheidungen hatten sind: eine Regelung der Führung und Nachfolge derselben in der neuen Gemeinschaft, eine Festlegung der Lehre der ersten fünf Gurus und die Gründung einer militanten Gemeinschaft innerhalb der

²⁰ Singh, Kushwant, *A History of the Sikhs*, S. 39.

²¹ Stukenberg, Marla, *Der Sikh-Konflikt*, S. 32.

²² McLeod, William H.: *Guru Nanāk and the Sikh Religion*. (Oxford, London u.a.: The Oxford University Press, 1968), S. 1.

Sikhs.²³ Stukenberg beschreibt die Gründung der Khalsa-Gemeinschaft 1699 als militärische Disziplin die nun zum religiösen Ursprung der Gemeinschaft hinzukommt. Diese Vermischung führt zu einer Glaubensgemeinschaft mit nun neu hinzukommenden militanten Zügen.²⁴ Das Ziel Gobind Singhs war laut Stukenberg, ein neues Konzept des Sikhismus zu schaffen, welches „festgelegte Riten und Eide“ aufwies und dadurch „die Sikhs zu einer ihrer Identität bewussten Kampfgemeinschaft“ machte.²⁵

Die Sikhs traten gegen das Kastensystem und den „Sati“ (Witwenverbrennung) ein, hatten ein einheitliches Taufzeremoniell für alle und stellten ihre Religion nicht über andere Religionen.²⁶ Zusätzlich entwickelte sich unter Gobind Singh eine Kleiderverordnung, welche dazu dienen sollte die ethnische Identität der Sikhs zu festigen und sichtbar zu machen. Das führte dazu, dass sie auch äußerlich von Hindus und Muslimen zu unterscheiden waren.²⁷ Des Weiteren bestimmte er die Regelung der so genannten fünf k's: kesh, kangha, kara, kirpan und kuchha. Diese Begriffe schreiben vor, dass es verboten ist Kopf- und Barthaar zu schneiden, es Vorschrift ist einen Kamm im Haar und einen Eisenarmreif am Handgelenk zu tragen, einen Säbel bei sich zu führen und eine kurze Hose zu tragen. Daneben existierten zusätzliche Verhaltensregeln, die das Rauchen, Geschlechtsverkehr mit Muslim-Frauen und das Essen von von Muslimen zubereitetem Fleisch verboten.²⁸

Marla Stukenberg beschreibt das spezielle Äußere der Sikhs als unverwechselbar. Dabei verwendet sie Ausdrücke wie „hochgewachsene, kräftige Gestalt“, „farbenprächtiger Turban“ und „langer Bart“ als Bezeichnung für die typischen Markenzeichen der männlichen Sikhs. Im Weiteren betont sie, dass Sikhs sehr auf ihr Äußeres achten, z.B. auf den perfekten Sitz des Turbans etc., da dadurch ihre religiöse Überzeugung auf Anhieb offensichtlich wird.²⁹

Nach dem Tod des zehnten Gurus Gobind Singh endete die Tradition der Gurus, die mit der Religionsführung beauftragt waren. An die Stelle eines Gurus trat nun das schon seit dem fünften Guru, Arjun Dev, bestehende heilige Buch, genannt Granth

²³ Vgl. ebd., S. 1f.

²⁴ Stukenberg, Marla, *Der Sikh-Konflikt*, S. 30.

²⁵ Ebd., S. 34.

²⁶ Vgl. ebd.

²⁷ Vgl. ebd.

²⁸ Ebd., S. 34f.

²⁹ Stukenberg, Marla, *Die Sikhs. Religion, Geschichte, Politik*, S. 9.

Sahib oder Adi Granth, welches die „Bibel“ der Sikhs darstellt. Der Granth Sahib sollte dem Willen des kinderlosen Gobind Singh zufolge einen nun abwesenden Guru für alle Zeit verkörpern.³⁰

Als heilige Stätte der Sikhs gilt der goldene Tempel in Amritsar. Grewal betont: „If sacred centres of pilgrimage provide a certain degree of cohesion to religious communities, perhaps no city in the world has been as important to any people as Amritsar to the Sikhs.“³¹ Amritsar kann somit zu den religiösen Hauptstädten der Welt gezählt werden und reiht sich neben Jerusalem, Mekka, Benares und Rom ein.³²

Dieser kurze Einblick in die Entstehung des Sikhismus und seine Glaubensgrundsätze bietet nur einen kleinen Ausschnitt der gesamten Entwicklung dieser Religion. Was deutlich wurde ist, dass „alle Entscheidungen und Maßnahmen der Nachfolger Guru Nanaks zur Ablösung der Sikh-Gemeinschaft von ihrem Hindu-Ursprung und zur Entwicklung des Bewusstseins einer eigenen Identität beitrugen.“³³ Diese neue Identität war geprägt von Grundsätzen, die deutlich von denen des Hinduismus oder Islam abwichen.

Der Sikhismus gilt heute, unabhängig von seinen Wurzeln, als eigenständige Religion. Stukenberg betont die Bedeutung der Religion für den Alltag ihrer Anhänger. Sie bestimmt neben Namen und Kleidung auch das Selbstverständnis der Sikhs. Zusätzlich besteht eine enge Verbindung zwischen Religion und Politik, was allerdings nicht immer so war, sondern sich erst langsam entwickelte. Begonnen bei Kämpfen gegen die Mogulherrschaft über die Unabhängigkeitsbestrebungen gegen die britische Kolonialherrschaft bis hin zum Traum eines eigenen Sikh-Staates Khalistan verknüpfte sich die Religion immer mehr mit politischen Belangen. Diese Entwicklung und der seit langem bestehende Sikh-Konflikt kann laut Stukenberg nur verstanden werden, wenn Religion, Geschichte und politische Ansichten der Sikhs zusammenhängend analysiert werden.³⁴ In diesem Sinne sollen auch hier Zusammenhänge zwischen den verschiedenen untersuchten Aspekten für die Entwicklung der Sikh-Identität während der Kolonialzeit berücksichtigt werden.

³⁰ Vgl. McLeod, William H., 1968, S. 1f., und Stukenberg, Marla, S. 32/35.

³¹ Grewal, J. S.: *Sikh Ideology Polity and Social Order*. (New Delhi: Manohar Publishers & Distributors, 1996), S. 127.

³² Stukenberg, Marla, *Die Sikhs. Religion, Geschichte, Politik*, S. 7.

³³ Stukenberg, Marla, *Der Sikh-Konflikt*, S. 32.

³⁴ Stukenberg, Marla, *Die Sikhs. Religion, Geschichte, Politik*, S. 17.

1.3 Sikh-Identität

Im Gegensatz zu dem eben zitierten Beitrag aller Gurus zu einer eigenständigen Identität der Sikhs konstatiert Oberoi, dass weder Guru Gobind Singh noch seine unmittelbaren Nachfolger ihre Anhängerschaft von einer größeren Hindu-Gesellschaft abzugrenzen versuchten. Bis zum Ende des 19. Jahrhunderts gab es laut Oberoi deshalb in diesem Sinne keine wirklichen Versuche, eine von den Hindus abgegrenzte Sikh-Identität zu schaffen.³⁵ Er bemerkt, dass sogar zum Ende der Guru-Periode die Kategorie Sikh noch flexibel und im wesentlichen noch leer war.³⁶ Die Entwicklung der modernen Sikh-Identität benötigte also eine längere historische Periode um mit Symbolen, Zeichen und Erzählungen ausgestattet zu werden. Bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts hatte diese Identität schon eine ziemlich konkrete Form angenommen.³⁷

Daraus kann der Schluss gezogen werden, dass, wie Stukenberg behauptet, alle Entscheidungen und Maßnahmen der Gurus zu einer eigenen Sikh-Identität geführt haben, diese aber keineswegs eine klare Intention der ersten Sikh-Gurus war. Stukenberg hält weiters vom heutigen Standpunkt aus gesehen fest:

“Die Sikh-Identität ist heute in mehrfacher Hinsicht brüchig: Über Jahrhunderte hinweg wurde bewusst die Befestigung und die Institutionalisierung einer eigenständigen Sikh-Identität betrieben. Für einzelne Bausteine dieser Identität waren jedoch nicht allein die Inhalte selbst entscheidend, sondern auch der Grad ihrer Abweichung vom Hinduismus. Auslöser der Abgrenzungsbemühungen war sicherlich zum einen das mitunter berechtigte Gefühl einer Bedrohung und die Angst, dass die mühsam entwickelte, noch junge Sikh-Identität vom Hinduismus verschluckt werden könnte.“³⁸

Dennoch bemerkt Purewal, dass der Beginn der Debatte um die Sikh-Identität die grundlegenden Elemente der Lehre der Sikh-Gurus ignorierte. Für die benachteiligte und ärmere Landbevölkerung wurde der Sikhismus zu einer Quelle der Inspiration für revolutionäre Bewegungen gegen Unterdrückung und Ausbeutung.³⁹ In Anlehnung an Oberoi stellt Singh fest, dass die Sikh-Identität vor allem durch die soziale

³⁵ Vgl. Purewal, Shinder, *Sikh Ethnonationalism and the Political Economy of Punjab*, (New Delhi: Oxford University Press, 2000), S. 26.

³⁶ Vgl. Oberoi zit. n. Singh, Gurhpal, *Ethnic Conflict in India. A Case-Study of Punjab*, (London: Antony Rowe Ltd., 2000), S. 77.

³⁷ Vgl. ebd.

³⁸ Stukenberg, Marla, *Die Sikhs. Religion, Geschichte, Politik*, S. 153.

³⁹ Vgl. Purewal., Shinder, *Sikh Ethnonationalism and the Political Economy of Punjab*, S. 27.

Konstruktion einer Khalsa-Ideologie durch die Sikh-Elite entstanden ist. Diese Entwicklung verstärkte sich durch den Zusammenstoß mit dem Kolonialismus. Daraus folgte, dass die Mehrfach-Identitäten der Sikhs sehr schnell durch eine Khalsa-Identität ersetzt wurden, welche in neue Institutionen, Rituale und rechtliche Normen eingebettet war. Dies führte einerseits zu einer neuen äußerlichen Erscheinung der Khalsa-Sikhs und andererseits zu einer neuen Weltanschauung, die unter anderem auch die politische Souveränität der Sikhs forderte.⁴⁰

Es muss jedoch darauf hingewiesen werden, dass sich zur Zeit des Kolonialismus nicht alle Sikhs in gleicher Art und Weise als Sikhs verstanden. Mit dieser Tatsache hatte auch die britische Kolonialmacht ihre Probleme. Das Bestehen einer Sikh-Identität wurde im Wesentlichen durch Volkszählungen und ein Wachstum der Sikh-Angehörigen während der Jahre 1881-1921 deutlich. Wie diese Sikhs identifiziert wurden, um gezählt werden zu können, stellte eine andere Herausforderung dar. Denn immer schon gab es die Probleme der klaren Definition eines Sikhs. So stellte sich z.B. die Frage ob Kesadhari (oder Kesdhari) Sikhs in gleicher Weise wie Sahajdhari Sikhs als Sikhs galten. Der Unterschied zwischen diesen Gruppen bestand darin, dass sich die Kesadhari Sikhs den fünf k's unterwarfen und somit zur Khalsa zählten, während die Sahajdhari Sikhs lediglich dem Glauben und der Lehre Guru Nanak's folgten. Ein weiteres Problem der Identifikation der Sikhs ergab sich durch die Sikh-Hindus, welche sich selbst dem Hinduismus zurechneten, während die Kesadhari und die Sahajdhari Sikhs sich als eigenständig und vom Hinduismus unabhängig sahen.⁴¹ Es wird hier deutlich, dass die Gemeinschaft der Sikhs sich selbst auch nicht als einheitliche Gruppe definieren konnte. Es entstanden verschiedene Strömungen innerhalb der Gruppen, die sich selbst als Sikhs bezeichneten. So bemerkt Rajiv Kapur weiters, dass sogar innerhalb der Kesadhari Sikhs unterschiedliche Ansichten herrschten. So sahen sich einige Mitglieder der Khalsa selbst nicht abgelöst vom Hinduismus.⁴² Die Zuordnung der eigenen Identität in Verbindung mit der Religion konnte demzufolge sehr unterschiedlich verlaufen.

Durch den Anstieg des Ansehens der bäuerlichen Sikh-Kasten kam es jedoch zu Konversionen von Hindu Jats zu Sikhs Jats. Als Jat wird diejenige Kaste des Punjab

⁴⁰ Vgl. Singh, Gurhpal, *Ethnic Conflict in India. A Case-Study of Punjab*, (London: Antony Rowe Ltd., 2000), S. 77f.

⁴¹ Kapur, Rajiv A.: *Sikh Separatism. The Politics of Faith*, (London: Allen and Unwin, 1986), S. 26.

⁴² Ebd., S. 32.

bezeichnet, welche Landbesitz vorweisen kann.⁴³ Besonders deutlich sind Konversionen zwischen 1901 und 1921 im Punjab zu beobachten.⁴⁴

“While Sikh numbers in the last two decades of the nineteenth century and the first quarter of the twentieth century increased dramatically due to the conversion of Hindus to Sikhism, a significant change in the nature of the Sikh community had also taken place. Singh Sabha reformers had been concerned with defining the parameters of Sikh identity. In their crusade for recognition of a distinct Sikh identity, these Sikh reformers had advocated the clear demarcation of communal boundaries with the Hindu community. For them a Sikh was synonymous with a member of the Khalsa, and Sahajdari Sikhs were Hindus.”⁴⁵

Für die Reformatoren der Singh Sabha Bewegung war die Aufteilung also klar. Allein Mitglieder der Khalsa wurden von ihnen zu den Sikhs gezählt.

Außerhalb der Singh Sabha Bewegung kam es 1921 zu signifikanten Veränderungen der Sikh-Identität. Lange Zeit wurden Sahajdhari und Kesadhari Sikhs unterschiedlich definiert. Entweder wurden beide, oder nur die Kesdhari als Sikhs bezeichnet. Das heißt die Sahajdhari Sikhs wurden des Öfteren auch zu den Hindus gezählt. Nun kam es aber zu einer Entwicklung, in der wie schon erwähnt sogar Mitglieder der Khalsa-Bruderschaft, also auch Kesdhari Sikhs, sich zu den Hindus zählten. Zudem entwickelten sich bei der Khalsa-Gemeinschaft immer mehr unterschiedliche religiöse Ansichten und Sekten.⁴⁶ Auch gegen die Briten wurde immer mehr unternommen. So zitiert Omissi einen revolutionären Jat-Anführer: „Oh! Brave soldiers of the Khalsa you are lost to all sense of national honour. Give up the British service and permit the Feringhees no more to disgrace you. If you are brave enough, expel the English from your land.”⁴⁷ Omissi bemerkt weiters, dass spezielle Slogans verwendet wurden, wie zum Beispiel “Oh jat! Guard your turban”, welche dazu aufriefen, die eigene traditionelle Identität zu wahren und sich ihrer bewusst zu sein. Dadurch sollte gegen die starken militärischen und religiösen Identitäten angekämpft werden, die sich die Briten für ihre kolonialen Zwecke zu Nutzen machten.⁴⁸ Es wird hier schon deutlich, dass die Briten einen großen Einfluss auf die kriegerische Identität der Khalsa-Sikhs ausübten. Inwiefern dieser Einfluss mit

⁴³ Vgl. Purewal, Shinder, *Sikh Ethnonationalism and the Political Economy of Punjab*, S. 177.

⁴⁴ Vgl. Kapur, Rajiv A.: *Sikh Separatism. The Politics of Faith*, (London: Allen and Unwin, 1986), S. 27ff.

⁴⁵ Ebd., S. 29.

⁴⁶ Vgl. ebd., S. 32.

⁴⁷ Omissi, David, *The Sepoy and the Raj. The Indian Army, 1860-1940*. (Houndmills, Basingstoke, Hampshire and London: The Macmillan Press, 1994), S. 127.

⁴⁸ Vgl. Ebd.

hybrider kultureller Identität in Verbindung gebracht werden kann, zeigt das Kapitel 5.3.

In diesem Kapitel wurde deutlich, dass die Sikh-Identität sich ständig weiter entwickelte und keinesfalls von vornherein als solche gegeben war. Diese Tatsache stellt eine wichtige Grundlage dar, die auch für die weitere Bearbeitung der Fragestellung berücksichtigt werden muss.

1.4 Kolonialismus - Imperialismus

Dieses Kapitel beschäftigt sich mit der Begriffsabgrenzung von Kolonialismus gegenüber dem Imperialismus. Die Sprache ist hierbei immer vom europäischen Kolonialismus bzw. Imperialismus. Zur Einführung folgt aus diesem Grund ein Kommentar zur Bedeutung des europäischen Kolonialismus für die Vernetzung und Verbindung verschiedener Weltteile zur Kolonialzeit und zur historischen „Zuordenbarkeit“ desselben.

„Jeder Versuch, die europäische Kolonialherrschaft historisch einzuordnen, muss sich der Universalgeschichte verpflichtet fühlen, schon weil der europäische Kolonialismus mitsamt seinen unmittelbaren Vorstufen der Expansion Europas in Übersee seit Columbus und Vasco da Gama, die erste wirkliche Globalisierung der Geschichte bewirkte. Seine welthistorische Gesamtentwicklung ist daher u. a. in der Herstellung eines ersten Weltsystems zu sehen, in dem im Prinzip alle Glieder einer entstehenden Welt-Gesellschaft miteinander in Verbindung traten.“⁴⁹

Diese Tatsache verdeutlicht die Bedeutung des Kolonialismus für eine globale Geschichte. Die Entwicklung einer Weltgesellschaft wird hier durch die Verknüpfung der verschiedenen Weltteile erklärt, was in erster Linie durch den Kolonialismus erfolgte. Auf diesen Aspekt wird an dieser Stelle jedoch nicht näher eingegangen.

Der Begriff des Kolonialismus beschreibt die dauerhafte Beherrschung fremder Gebiete durch ein politisches System. „In der Kolonie ragt der Kolonialherr empor, er gehört der höheren menschlichen Gattung an. Sein Kolonialsubjekt begnügt sich mit der niederen Stufe der Menschheit und berechtigt sein Dasein durch den Dienst am

⁴⁹ Geiss, Imanuel: ‚Die Welthistorische Stellung der Europäischen Kolonialherrschaft.‘ In: Wagner, Wilfried (Hg.): *Rassendiskriminierung, Kolonialpolitik und ethnisch-nationale Identität. Referate des 2. internationalen kolonialgeschichtlichen Symposiums 1991 in Berlin*. (Münster-Hamburg: LIT Verlag, 1992), S. 21.

Herren.“⁵⁰ So findet sich in der Geschichte des Kolonialismus immer eine hierarchische Gliederung zwischen Kolonialmacht und kolonialisierter Bevölkerung. Historisch ist zu bemerken dass es Kolonialismus im weiteren Sinne, in Form von Herrschaft über Menschen in fremden Regionen immer schon gab. In diesem Zusammenhang entwickelten sich immer auch Hierarchien und Herrschaftssysteme in den verschiedensten Gesellschaften.⁵¹ Laut Eric Wolf beschreibt der Kolonialismus jedoch im engeren Sinne die europäische Expansion der Neuzeit.⁵² Das Ende des 18. und der Beginn des 19. Jahrhunderts beschreiben dabei die klassische Phase des Kolonialismus, an der sich diese Arbeit ebenso orientiert wie an der unmittelbar folgenden Phase, die bis zur ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts reicht und somit eher in die Imperialismusphase fällt. Der Imperialismusbegriff beschreibt laut Gregor Schöllgen die Phase zwischen 1881 bis 1914, dem Ausbruch des ersten Weltkrieges.⁵³ Schon allein hier wird deutlich, dass sich beide Begriffe im Umfeld des zu untersuchenden Zeitrahmens bewegen. Dennoch wird in dieser Arbeit der Einfachheit halber die Anwendung eines der beiden Begriffe bevorzugt.

Aus diesem Grund wird der Begriff des Kolonialismus in Abgrenzung zum Begriff des Imperialismus definiert. Laut Hein können zwei weitere Punkte der Differenzierung genannt werden. Die Autorin konstatiert, dass sich der Kolonialismus von einem historischen Standpunkt aus betrachtet durch zwei Aspekte auszeichnet. Diese beschreibt sie einerseits mit der Funktion für die Niederlassung von Siedlern und andererseits mit der „Ausbeutung der ökonomischen Ressourcen“.⁵⁴

Im Zusammenhang mit Imperialismus wird meist vom „Zeitalter des Imperialismus“⁵⁵ gesprochen. Heinrich Friedjung definiert Imperialismus als den „Drang der Völker und Machthaber nach einem wachsenden Anteil an der Weltherrschaft, zunächst durch überseeischen Besitz.“ Dem fügt er hinzu, dass dieser Trieb „zu klarem Bewusstsein gediehen, zur Richtschnur des Handelns erhoben worden ist“.⁵⁶ Das heißt, dass der Imperialismus Begriff in erster Linie die Inbesitznahme ferner Gebiete beschreibt.

⁵⁰ Kum'a Ndumbe III.: ‚Nationalsozialismus, Rassismus und Kolonialideologie.‘ In: Wagner, Wilfried (Hg.): *Rassendiskriminierung, Kolonialpolitik und ethnisch-nationale Identität. Referate des 2. internationalen kolonialgeschichtlichen Symposiums 1991 in Berlin*. (Münster-Hamburg: LIT Verlag, 1992), S. 161f.

⁵¹ Vgl. Wolf, Eric: *Die Völker ohne Geschichte: Europa und die andere Welt seit 1400*. (Frankfurt am Main: Campus-Verlag, 1991), S. 134.

⁵² Ebd.

⁵³ Schöllgen, Gregor, *Das Zeitalter des Imperialismus*, (München: R. Oldenbourg Verlag, 1986), S. 36.

⁵⁴ Vgl. Hein, Kerstin, *Hybride Identitäten*, S. 37.

⁵⁵ Schöllgen, Gregor, *Das Zeitalter des Imperialismus*, Cover.

⁵⁶ Vgl. Friedjung, Heinrich zit. n. Schöllgen, Gregor, *Das Zeitalter des Imperialismus*, S. 1.

Hein bemerkt weiters in Anlehnung an Young, dass die Begriffe Kolonialismus und Imperialismus oft verwechselt werden. Eine weitere Differenzierung beider Begriffe beschreibt die Autorin damit, dass sich der Kolonialismus im Unterschied zum Imperialismus „bis zum 19. Jahrhundert relativ unsystematisch und divers entwickelte“, wogegen der Imperialismus „eine stark zentralisierte Praxis darstellte, die mit einer bestimmten Ideologie verbunden war.“⁵⁷ Konkurrierende Imperialmächte verfolgten oft ihre eigenen, voneinander unabhängigen Ziele. Imperialismus verfolgt dabei die Ideologie der Ausweitung der imperialen Macht(gebiete) während Kolonialismus in erster Linie an wirtschaftlichen Faktoren interessiert ist.

„ [...] der Prozess der Kolonisation hat die besetzten Gebiete wirtschaftlich und kulturell vollkommen verändert. Doch [...] fehlte der kolonialen Praxis insgesamt die explizite Absicht, bestimmte kulturelle Werte zu vermitteln. Die Transmission kultureller Werte erfolgte eher als Nebenprodukt der wirtschaftlichen Ausbeutung kolonialer Territorien.“⁵⁸

Diesem Zitat nach zu schließen ist der Begriff des Imperialismus dann anzuwenden, wenn es nicht nur um den wirtschaftlichen Aspekt des Gewinns geht, der von einem kolonisierten Gebiet erwartet wird, sondern wenn ein langfristiges Interesse daran besteht, durch die Ausweitung des „Imperiums“ die Bevölkerung der Kultur der Kolonialmacht anzupassen, was die Annahme einer kulturellen Überlegenheit voraussetzt.

Dass es historisch zu einer Entwicklung vom Kolonialismus hin zum Imperialismus kam, zeigt folgendes Zitat:

„The direct sea trade between Europe and India, starting with Casco, had long term effects on the economical and imperial aspirations in Europe. Contacts between the Indian subcontinent and Europe go back to the time of Alexander the Great, but the decades around 1500 turned out to be crucial for Europe's mapping of the entire Orient, leading to distant East Asian and South East Asian coasts. 'Discovery' increasingly meant display of power, military and economic expansion, defining the 'native' as a subject of colonial rule. Self-assertive interventions were accompanied by the claims of a universal civilisational mission.“⁵⁹

Hier wird die Entwicklung vom ökonomisch orientierten Kolonialismus hin zu einem auf politische Macht und kulturelle Anpassung bzw. Missionierung ausgerichteten

⁵⁷ Vgl. Hein, Kerstin, *Hybride Identitäten*, S. 37.

⁵⁸ Ebd.

⁵⁹ Wessler, Heinz Werner; Kjaerholm, Lars; Brimnes, Niels (Hg.): *The avatars of modernity. Vasco da Gama's discovery and Indian identities in perspective*. (Aarhus and New Delhi: Munshiram Manoharlal Publishers, 2003), S. XI.

Imperialismus aufgezeigt. Eine solche Entwicklung kann auch im kolonialisierten Indien beobachtet werden.

Im Bezug auf den Imperialismus konstatiert Hein: „Imperialismus weist auf die Form von Herrschaft hin, die entweder durch direkte Eroberung oder durch politischen und ökonomischen Einfluss ausgeübt wird.“⁶⁰ Dies stellt sie im Gegensatz zum Kolonialismus, welcher laut Hein „hauptsächlich mit pragmatischen Motiven verbunden“ sei. Der Imperialismus sei im Vergleich dazu, wie schon erwähnt, vielmehr durch eine Ideologie geprägt.⁶¹ „Die zentrale Rolle der Ideologie im Imperialismus ging in manchen Fällen sogar so weit, dass ökonomische Interessen zugunsten einer bestimmten Ideologie vernachlässigt wurden.“⁶²

Die Unterscheidung zwischen Kolonialismus und Imperialismus wurde für diese Arbeit nun hinreichend erläutert. Es ist wichtig zu betonen, dass diese Differenzierung im Wissenschaftsbetrieb beachtet werden muss. Für die Zeitspanne, die in dieser Arbeit berücksichtigt wird, müsste dieser Definition nach sowohl der Begriff des Imperialismus als auch der des Kolonialismus verwendet werden. Aufgrund der Tatsache jedoch, dass auch frühere Abschnitte berücksichtigt werden, wird der Begriff des Kolonialismus bevorzugt. Zudem kommt das Faktum dass Kolonialismus sich meist zum Imperialismus entwickelt hat und auch in dem hier berücksichtigten Zeitrahmen in Indien eher von Kolonialismus als von Imperialismus zu sprechen ist. Um allfällige Missverständnisse und Missdeutungen zu verhindern, wird deshalb in dieser Arbeit lediglich auf den Begriff des Kolonialismus Bezug genommen..

Mit dieser Definition endet das erste Kapitel, welches als Einführung in das begriffliche Umfeld der Arbeit dient. Es folgt das zweite Kapitel mit der Klärung des theoretischen Rahmens dieser Arbeit.

⁶⁰ Hein, Kerstin, *Hybride Identitäten*, S. 38.

⁶¹ Vgl. ebd.

⁶² Ebd.

2. Theoretischer Rahmen

Dieses Kapitel dient der Erläuterung der für diese Arbeit grundlegenden Theorie der hybriden kulturellen Identitäten.

Kerstin Hein spricht in diesem Zusammenhang ein wesentliches Grundproblem an: „Das Problem bei hybriden kulturellen Identitäten bezieht sich auf die Frage, wie man die Metapher der kulturellen Vermischung auf den Prozess der individuellen Identifikation überträgt.“⁶³ Schließlich ist die Entwicklung einer Identität vor allem vom einzelnen Individuum abhängig. Es muss zudem angemerkt werden, dass Identität sich nicht allein durch den Faktor der Kultur bildet. Es gibt zahlreiche Faktoren, die in diesem Zusammenhang genauso beachtet werden müssen. Da sich diese Arbeit jedoch auf hybride kulturelle Identitäten bezieht, muss von einer Behandlung weiterer Aspekte leider abgesehen werden. Weiters können hier keine einzelnen Individuen berücksichtigt werden, sondern lediglich eine Volksgruppe, weshalb die individuelle Identifikation größtenteils wegfällt.

Trotz der eigentlichen Vermeidung einer Definition des Begriffes der Kultur im ersten Teil muss an dieser Stelle kurz auf den Begriff der „Kultur“ eingegangen werden, um die Theorie der hybriden kulturellen Identität erklären zu können. Es ist dies, wie schon erwähnt, ein sehr umstrittener und schwer definierbarer Begriff, weshalb hier lediglich seine Bedeutung im Zusammenhang mit Hybridität behandelt wird. Homi Bhaba, der den Begriff der hybriden kulturellen Identitäten wesentlich geprägt hat, bemerkt, dass einzelne Kulturen schon von sich aus und in sich eine hybride Natur haben.⁶⁴ Damit betont er, dass jede Kultur aus vielfältigen Aspekten besteht. Hein bemerkt in diesem Zusammenhang in Anlehnung an Bronfen und Marius:

„Kulturen sind differenzierte und komplexe Systeme. Sie umfassen unterschiedliche Bedeutungssysteme, Rationalitäten und Traditionen, die sich einerseits vernetzen und verknüpfen und andererseits gegenseitig abstoßen. Außerdem sind Kulturen äußerst dynamische Systeme, die sich ständig in Bewegung befinden. Daher sind Kulturen auch grundsätzlich unabgeschlossen und ambivalent. Das bedeutet, dass die Repräsentationen und Bedeutungen einer Kultur prinzipiell instabil sind und im Dritten Raum immer wieder neu verhandelt werden müssen.“⁶⁵

Die Bezeichnung des Dritten Raumes stammt, wie schon in der Einleitung erwähnt, von Bhaba, der damit die Situation anspricht, in welcher Differenzen und

⁶³ Ebd., S. 434.

⁶⁴ Bhaba, Homi, zit. n. Hein, Kerstin, *Hybride Identitäten*, S. 57.

⁶⁵ Hein, Kerstin, *Hybride Identitäten*, S. 57.

Unterschiede aufeinander treffen und „neu verhandelt“ werden. Für diese Arbeit ist der Begriff des Dritten Raumes essentiell. Wie schon zu Beginn erwähnt, werden hier Religion, Bildung und das Militär im kolonialen Indien als Sphären dieses Austragungsortes betrachtet und die Identität der Sikhs auf ihren hybriden Gehalt hin untersucht.

An dieser Stelle kommen auch die hybriden kulturellen Identitäten wieder ins Spiel. Hein konstatiert, dass unterschiedliche Aspekte in einer Kultur oder zwischen zwei Kulturen die Grundlage für die Entwicklung von Hybridität sind. „Hybride kulturelle Identitäten bezeichnen in diesem Zusammenhang uneinheitliche kulturelle Identitätsformationen, die auf der Grundlage einer Auseinandersetzung mit unterschiedlichen sozialen und kulturellen Kontexten entstehen.“⁶⁶ Daraus kann geschlossen werden, dass aufeinander prallende kulturelle Differenzen eine Weiterentwicklung der kulturellen Identität bedeutet. Wobei eine normative Wertung dieser Entwicklung hier nicht stattfindet.

In diesem Zusammenhang gilt es zu klären, was genau mit kultureller Identität gemeint ist. Laut Hein ist dabei ein Aspekt dabei unbedingt zu beachten: das Wesen einer Kultur im Bezug auf das Individuum. Obwohl in dieser Arbeit nicht auf das Individuum Bezug genommen wird, ist dieser Aspekt dennoch wichtig, da er auch auf eine Volksgruppe umgelegt werden kann. Die Kultur ist nicht Teil einer Person, vielmehr lässt sie sich als Lebensumwelt beschreiben. Hein verwendet hier den Ausdruck, dass wir in Kulturen „hineingeboren“ werden. Weiters stellt sie fest, dass unsere Kultur die Basis für unsere „Existenz als soziale Wesen“ darstellt. Die Schlussfolgerung daraus ergibt, dass kulturelle Identität kein Ding sondern eine Position widerspiegelt.⁶⁷ Diese Position kann durchaus auch von einer Gruppe von Menschen vertreten werden. Sobald der Begriff der Kultur die Lebensweise einer Gruppe anspricht, kann kulturelle Identität laut Hein mit der Teilnahme an dieser Gruppe festgestellt werden. Daraus folgert sie, dass Identität auf der „Zugehörigkeit zu bestimmten sozialen und kulturellen Kontexten“ beruht.⁶⁸ Radcliffe-Brown vermerkt im Zusammenhang mit dem Begriff der Kultur, dass er keine Realität sondern eine Abstraktion beschreibt. Es handelt sich im Bezug auf Kolonialismus

⁶⁶ Ebd., S. 435.

⁶⁷ Ebd., S. 69.

⁶⁸ Vgl. Ebd.

dabei um Interaktionen von Individuen und Gruppen innerhalb einer sozialen Struktur, die sich permanentem Wandel unterzieht.⁶⁹

Auf dieser Basis baut die Untersuchung der Frage der hybriden kulturellen Identität der Sikhs auf. Da es, wie schon erwähnt, nicht möglich ist durch Interviews dem einzelnen Menschen näher zu kommen, werden Tendenzen und Aspekte von Gruppenzugehörigkeiten untersucht.

Um den Kreis zu schließen, und die Theorie in einen klaren Zusammenhang zu dieser Arbeit zu bringen, wird an dieser Stelle ein klarer Bezug auf den Kolonialismus genommen.

Bhaba entwickelt mit Hilfe des Begriffs der Hybridisierung, das schon oben erwähnte Konzept des Dritten Ortes. Dabei konzentriert er sich auf die koloniale Situation. Es wird deutlich, dass die Theorie der hybriden kulturellen Identitäten auch auf die Situation zwischen Sikhs und Briten im kolonialen Punjab bezogen werden kann. Insofern muss folgende Definition des Dritten Ortes berücksichtigt werden:

„[...] der Dritte Ort [ist] ein Raum für die Begegnung und Artikulation von Kulturen, Bedeutungssystemen und Repräsentationen [...], die sich in dieser Beziehung gegenseitig beeinflussen und verändern. Der Dritte Ort kann somit als hybrider Raum bezeichnet werden, da hier Verhandlungen zwischen kulturellen Differenzen stattfinden.“⁷⁰

Auf die Situation zwischen Sikhs und Briten im kolonialen Indien bezogen findet sich ein solcher Raum auf verschiedenen Ebenen wieder. Er kann dort verortet werden wo kulturelle Differenzen aufeinander prallen, wie zum Beispiel in der Religion, der Bildung oder dem Militär. Selbstverständlich ließen sich noch etliche andere kulturelle Aspekte finden, die zur kulturellen Auseinandersetzung am Dritten Ort führen. Um jedoch konkret bleiben zu können, und den einzelnen Faktoren genügend Aufmerksamkeit schenken zu können, konzentriert sich diese Arbeit, wie schon erwähnt, auf die eben genannten Aspekte der Bildung, der Religion und des Militärs.

⁶⁹ Radcliffe-Brown, 1952, zit. n. Barth, S. 45.

⁷⁰ Hein, Kerstin, *Hybride Identitäten*, S. 57.

3. Die Sikhs im Punjab

Dieses Kapitel erläutert die Entwicklung und die Geschichte der Sikhs in Verbindung mit ihrer Heimatregion, dem Punjab.

Der Name der Region Punjab selbst bedeutet Fünfstromland. Guru Nanak gilt als erster schriftlich belegter volksnaher Führer des Punjab. Kushwant Singh konstatiert, dass die Zahl seiner Anhängerschaft zwar nicht überwältigend war, jedoch auch andere Gemeinschaften als die Sikhs zu seinem Ideal „there is no Hindu; there is no Mussalman“ standen. Diese Einstellung führte einerseits zu einem gestärkten Selbstbewusstsein der Punjabis selbst und andererseits zum Beginn des Aufkommens eines Punjabi-Nationalismus.⁷¹ Daraus lässt sich schließen, dass die Lehre Nanak's in ihren Grundzügen von vielen Punjabis anerkannt wurde. Es kann davon ausgegangen werden, dass die Bildung eines eigenen Punjabi-Bewusstseins in Folge auch zu einem veränderten Identitätsbewusstsein führte. Ein weiterer Faktor, der das Gefühl der Punjabis eine eigenständige Gemeinschaft zu sein unterstützte, war die Entwicklung einer gemeinsamen Sprache.⁷²

All diese Entwicklungen zeigen, dass sich im Punjab trotz unterschiedlicher Religionszugehörigkeiten eine Gemeinschaft bildete. Gupta bemerkt jedoch: “There is no common factor that informs the making of different minority groups other than the issue of numbers. [...] But other than being numerically smaller than the majority community, there is nothing that Parsees, Sikhs, Muslims or Buddhists have in common”.⁷³ Im Punjab fand aber eine andere Entwicklung hinsichtlich dieser Aussage statt. Singh bemerkt, dass der Punjab zwar strikt in Moslems und Hindus unterteilt war, der Bevölkerung jedoch viel daran lag, friedlich nach dem Motto ‚leben und leben lassen‘ nebeneinander leben zu können. “It was left to Guru Nanak and his nine successors to harness the spirit of tolerance and give it a positive content in the shape of Punjabi nationalism.”⁷⁴ Es lag laut Singh an Guru Nanak und seinen Nachfolgern, die zwischen 1496 und 1708 die Führungsposition im Sikhismus innehatten, dieses friedliche Zusammenleben zu erhalten und zu nutzen. Demzufolge lag großes Vertrauen in seiner Lehre und nicht nur seine Anhänger sondern auch Mitglieder anderer Glaubensgemeinschaften sahen einen Gewinn im

⁷¹ Singh, Kushwant, *A History of the Sikhs*. S. 48.

⁷² Ebd., S. 13.

⁷³ Gupta, Dipankar, ‘Secularization and Minorization’. In: Kumar, Anand (Hg.): *Nation-Building in India. Culture, Power and Society*. (London: Sangam Books Limited, 1999), S. 75-84, S. 82.

⁷⁴ Singh, Kushwant, *A History of the Sikhs*. S. 14.

friedlichen Zusammenleben, gegenseitigem Respekt und gegenseitiger Toleranz. Es wird an dieser Stelle nicht klar inwieweit der Sikhismus unter Guru Nanak und seinen Nachfolgern tatsächlich allein für diesen Frieden verantwortlich war und inwiefern die anderen Glaubensgemeinschaften daran beteiligt waren.

Der Großteil der Anhängerschaft des Sikhismus setzte sich aus der ländlichen Bevölkerung, den Jats zusammen. Diese bildeten eine wichtige Basis, die es dem Sikhismus möglich machte, sich immer weiter auszubreiten. Singh bemerkt weiters, dass die Jats ursprünglich von arischen Vorfahren abstammten.⁷⁵ "They brought with them certain institutions, the most important being the *pancāyat*, an elected body of five elders, to which they pledged their allegiance."⁷⁶ Diese Tatsache führte zu einigen Problemen. Die Jats hatten ihre Prinzipien von Freiheit und Gleichheit, die sie stark vertraten. Mit dem brahmanischen Hinduismus waren diese schlecht zu vereinen. Aus diesem Grund ernteten die Jats Missbilligung von den privilegierten Brahmanen, welche nicht akzeptierten, dass diese ihr geistliches Oberhaupt nicht anerkennen wollten. Sie versagten den Jats deshalb jegliches Recht im Punjab zu verweilen.⁷⁷

Dessen ungeachtet breitete sich der Sikhismus immer weiter aus, und fand mehr und mehr Anhänger. Es ist interessant, dass der Punjab zu Lebzeiten der Gurus noch keine wirklich Rolle für die Entwicklung einer Sikh-Identität spielte, da fast die Hälfte der Gurus den Großteil ihres Lebens außerhalb dieser Region verbrachten.⁷⁸ Stukenberg stellt fest, dass zu dieser Zeit noch keine „emotionale Bindung der Sikhs an ihr ‚homeland‘“ zu bemerken ist. Erst der Tod des zehnten Gurus bewirkt ein Bedürfnis nach identitätsstiftenden Symbolen, so Stukenberg. Da Gobindh Singh nach seinem Tod 1708 keine Nachfolger hatte, wurden die fünf k's, der Granth Sahib und die Khalsa immer mehr als identitätsstiftende Aspekte herangezogen.⁷⁹

Der Punjab selbst spielt erst später eine wichtige Rolle, und wird auch erst in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts bewusst von den Sikhs als Heimatland wahrgenommen. Nachdem die Kongresspartei in Indien 1885 von einer Hindu-Mehrheit vertreten wurde, wurde 1906 die All-Muslim-Liga gegründet. Die Moslems sahen sich vor einem Hindu-Indien durch Unterdrückung bedroht, und plädierten für

⁷⁵ Vgl. ebd., S. 14.

⁷⁶ Ebd., S. 15.

⁷⁷ Vgl. ebd.

⁷⁸ Stukenberg, Marla, *Die Sikhs. Religion, Geschichte, Politik*, S. 61.

⁷⁹ Ebd.

einen eigenen Moslemstaat, Pakistan. Dies brachte die Sikhs in eine Zwangslage.⁸⁰ „Eine Teilung des Panjab aufgrund der Religionszugehörigkeit würde die Sikhs in zwei gleiche Hälften trennen.“⁸¹ Mit dieser Tatsache konfrontiert änderte sich das Bewusstsein der Sikhs um ihr Heimatland radikal.

„Vor der drohenden Teilung war der Panjab im Bewusstsein der Sikhs ganz selbstverständlich ihr Ursprungsgebiet und Haupt-Lebensraum, der aber als solcher einfach hingenommen und nicht besonders bedacht wurde. Zwar hat sich die Geschichte der Sikhs über die letzten fünfhundert Jahre hinweg hauptsächlich im Panjab abgespielt; [...] Dennoch hat das Gebiet des Panjab bis 1940 keine Schlüsselfunktion für das Selbstverständnis der Sikhs innegehabt.“⁸² (Stukenberg 1995a, 61)

Es ist nun interessant zu beobachten, dass aufgrund dieser neuen Tatsache und der Gefahr des Verlustes, ein Umdenken und eine Neuformulierung der sikh'schen Geschichte passierte. Stukenberg konstatiert, dass der Punjab plötzlich eine äußerst wichtige Rolle in der Geschichte der Sikhs zu spielen begann und er sogar als „wichtiger Bestandteil im Entwicklungsgang der Gemeinschaft“ dargestellt wurde. Durch dieses Vorgehen wurden Geschichte und Geographie miteinander verbunden, „politischer Diskurs mit räumlicher Einheit“, von „Mythos mit Territorium“.⁸³ Dadurch haben die Sikhs „ein weiteres Symbol hinzugewonnen, das in der Folgezeit ihre Definition als ethno-territoriale Gemeinschaft nach sich zieht: den Panjab.“⁸⁴

Es wurde nun geklärt, welche Bedeutung der Punjab für die Identität der Sikhs hat, und wie diese entstanden ist und sich entwickelt hat. Dies stellt eine wichtige Grundlage für das weitere Vorgehen in dieser Arbeit dar.

4. Die Briten und die Sikhs zur Kolonialzeit

Dieses Kapitel beschäftigt sich mit der allgemeinen, wirtschaftlichen und (welt)politischen Situation der betroffenen Länder bzw. Gebiete und deren Bevölkerung zur Zeit des Kolonialismus. Es dient der Einführung in die allgemeinen Umstände, in der sich die Briten, vor allem aber die Sikhs zur Zeit der

⁸⁰ Vgl. Singh, Kushwant, zit. n. ebd., S. 61.

⁸¹ Stukenberg, Marla, *Die Sikhs. Religion, Geschichte, Politik*, S. 61.

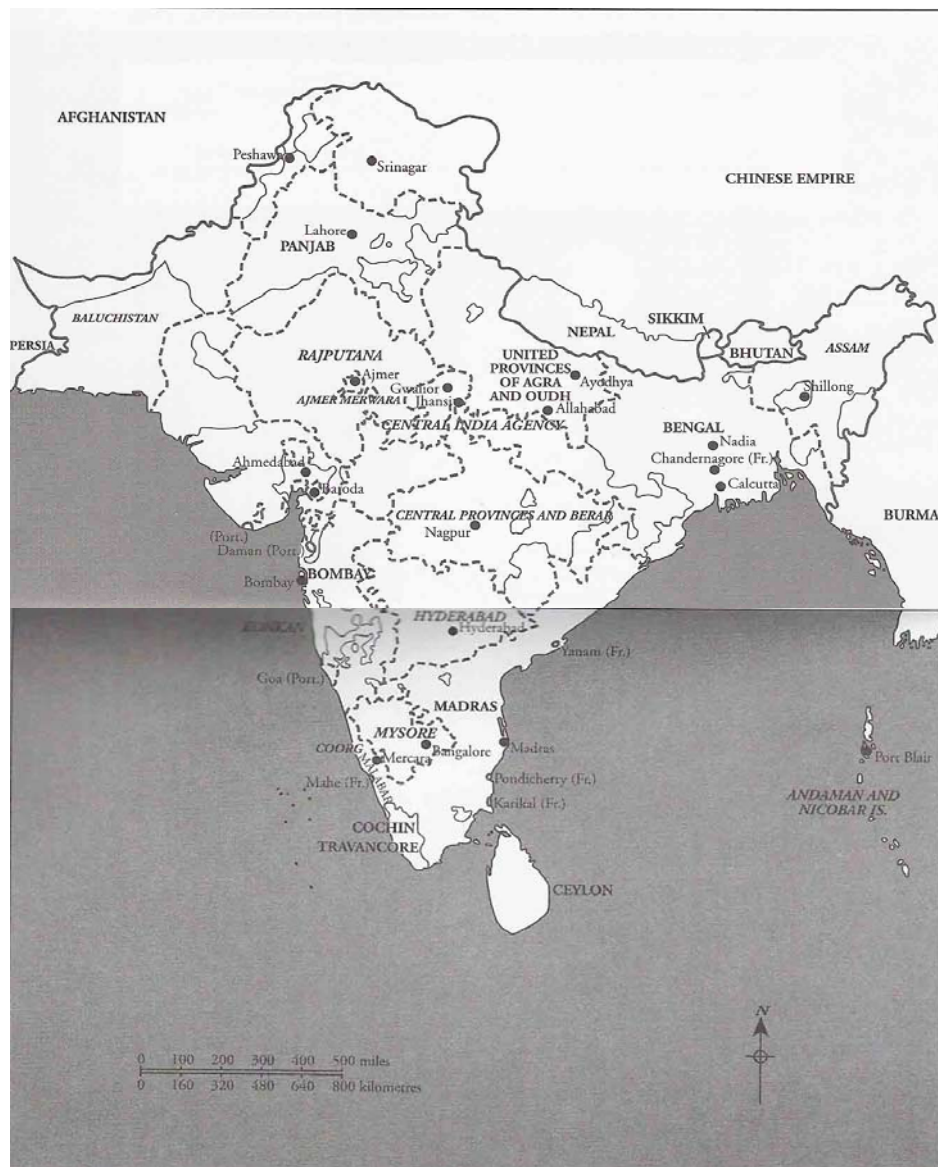
⁸² Ebd.

⁸³ Ebd, S. 62.

⁸⁴ Ebd.

Kolonialisierung befanden. Dies dient der Klärung der Voraussetzungen, unter denen die Bearbeitung der Fragestellung erst stattfinden kann.

Zur Illustration wird an dieser Stelle eine Karte zur Aufteilung British Indiens zwischen 1858 und 1947 gezeigt. Diese Zeitspanne umfasst den Beginn und das Ende der Übernahme indischer Gebiete von der britischen Krone und somit den in dieser Arbeit berücksichtigten Zeitrahmen.



(Abb. 1: British Indien, 1858-1947, Grenzen der Provinzen)⁸⁵

Es wird angemerkt, dass Großbritannien selbstverständlich schon zu Beginn des 17. Jahrhundert seinen Fuß erstmals in Form von Errichtung einzelner

⁸⁵ Bayly, Susan: *Caste, society and politics in India from the eighteenth century to the modern age. Caste, Society and Politics in India from the Eighteenth Century to the Modern Age.* (Cambridge: University Press, 2001), S. XIV.

Handelsstützpunkten auf indischen Boden gesetzt hatte. Der britischen Krone selbst wurden die nachträglich besetzten Gebiete jedoch erst wesentlich später offiziell unterstellt.

4.1 Die Briten als Kolonialmacht in Indien

Indiens Bedeutung für Großbritannien als expandierende Großmacht lag laut Christopher Bayly vor allem auf dem militärischen und wirtschaftlichen Gebiet. „Seizure of the cash land revenues of India between 1757 and 1818 made it possible for Britain to build up one of the largest European-style standing armies in the world [...]“⁸⁶ Dies war vor allem für den militärischen Standpunkt Großbritanniens aus Perspektiven der Weltpolitik bedeutend. Was die wirtschaftlichen Aspekte betrifft, so entwickelte sich Indien zu einem bedeutenden Lieferanten für Großbritanniens Textilindustrie. Ins Gewicht fiel hierbei vor allem die Lieferung von billigem Rohmaterial.⁸⁷

Bayly stellt fest, dass vor allem nach 1840 für die Briten eine erfolgreiche Zeit in Indien angebrochen war. Besonders die wirtschaftlichen Entwicklungen gaben Anlass zu positiven Reaktionen. Die Exporte von britisch erzeugten Textilien holten rasant auf und indische Händler schufen ein hervorragendes System für den Einzelhandel im Inland für Waren aus Lancashire im Osten und Süden Indiens. Zusätzlich kam die Verbindung zu den Häfen am Meer durch die Eisenbahn.⁸⁸ Doch trotz dieser für die Briten äußerst positiven Entwicklungen Mitte des 19. Jahrhunderts, kann die britische Kolonialgeschichte in Indien nicht als durchgängiger großer Erfolg angesehen werden: „For some the British Indian Empire had gone from adolescence to early senility without passing through an age of maturity.“⁸⁹ Dem steilen Anstieg folgte also ein schneller Absturz. Die Gründe dieses Images erklärt Bayly durch verschiedene Aspekte. Einer davon sind die vielen Fehlstarts, welche das indische Imperium zu durchlaufen hatte bis es schließlich um 1870 zu wirtschaftlichem Erfolg und politischer Stabilität gelangte. Ein anderer ist die Tatsache, dass allgemein wenig Geld in die Wirtschaft investiert wurde. Zusätzlich

⁸⁶ Bayly, Christopher A.: *Indian society and the making of the British Empire*. (Cambridge, New York u. a.: Cambridge University Press, 1988), S. 1.

⁸⁷ Ebd., S. 2.

⁸⁸ Ebd., S. 200.

⁸⁹ Ebd.

gab es immer wieder Gründe für Konflikte zwischen Kolonisierenden und Kolonisierten. Als Beispiel dafür führt Bayly den sozialen Konservatismus betreffend der kolonialen Administration der Briten an, welche zu ländlichen Aufständen führte und sich schlussendlich in der Rebellion des Sepoy-Aufstandes von 1857 entlud.⁹⁰ Bayly konstatiert in diesem Zusammenhang, dass die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts eine kritische Phase für die Entwicklung der indischen Bauernschaft war. Noch vor dieser Zeit, im 18. Jahrhundert, bewies die Bevölkerung eine bemerkenswerte Anpassungsfähigkeit an gegebene Widrigkeiten:

„Despite the pressures of war and social conflict in the eighteenth century, heavy tax and commodity extraction in the nineteenth, and the periodic toll of revolt and repression, peasants continued to adapt in a creative way to their environment. The eighteenth-century village magnates and warrior people found their dominance challenged and their privileges eroded throughout the subcontinent, but their influence remained tenacious.“⁹¹

Wie ersichtlich wurde, spitzte sich die Lage im 19. Jahrhundert immer mehr zu. Die Übernahme der Gebiete durch die britische Krone war für eine Beseitigung der Konflikte mit Sicherheit keine Unterstützung. Dennoch zeigten sich die Sikhs, die größtenteils aus Jats bestanden, mit der Zeit äußerst loyal gegenüber den Briten, da sie im Kolonialheer auch eine entsprechend bevorzugte Behandlung durch letztere genossen.

4.2 Die Auswirkung der britischen Kolonialherrschaft auf den Punjab

Durch die britische Annektierung des Punjab im Jahre 1849 galt ab diesem Zeitpunkt das Kolonialrecht in diesem Gebiet. Dieses konnte rund hundert Jahre aufrechterhalten werden, bis zum Jahre 1947, dem Unabhängigkeitsjahr Indiens. Zwischen 1849 und 1947 war der Punjab großen Veränderungen ausgesetzt. Diese Veränderungen betrafen ökonomische, politische, demographische und soziale Aspekte, welche auch noch nach 1947 permanente Eindrücke auf dem Gebiet des Punjab hinterließen. Für die Sikhs bedeutete dies vor allem die Entwicklung von einer

⁹⁰ Ebd., S. 203.

⁹¹ Ebd., S. 205.

bedeutenden Gemeinschaft hin zur zahlenmäßig kleinsten Gruppe neben Moslems und Hindus innerhalb eines Jahrhunderts.⁹²

Die Kolonialherrschaft bedeutete im Punjab, wie auch sonst in Indien, in erster Linie vor allem die ökonomische Ausbeutung des Landes.

„Geared largely to export needs, the bulk of external trade was controlled by British exchange banks, export-import firms and shipping concerns. Payment of home charges out of Indian revenues drained wealth and converted rupees into sterling at the officially determined rate to the advantage of the British.”⁹³

Wie nicht anders zu erwarten, erfolgten die Exportgeschäfte vor allem zum Vorteil der Briten. Es wurde kein Wert darauf gelegt die indigene Bevölkerung an den Geschäften fair zu beteiligen. Die Kolonialherrschaft führte in weiterer Folge zu einem sozialen Wandel im Punjab. Grewal bemerkt, dass sich vor allem die Verarmung von kleinen Landbesitzern in der stetig wachsenden Anzahl von mit den Briten kooperierenden Großgrundbesitzern widerspiegelt. Der bäuerliche Wohlstand wurde in den 1880ern durch verschiedene Bestimmungen zu Nichte gemacht. Schuld daran waren vor allem “the innovations of fixed assessments, freedom of contract, individual property in land, and the series of technical laws which benefited the rich and astute at the expense of the poor and the ignorant[...]”.⁹⁴ Generell ist zu bemerken, dass die Briten den Niedergang der früheren Grundstützen des Sikh-Reiches als unvermeidbar ansahen. Teilweise wurden die Betroffenen durch Pensionen von den Briten unterstützt. Dennoch wurden nicht alle gleich behandelt. Diejenigen die sich aufgelehnt hatten und als Rebellen galten erhielten deutlich kleinere Pensionen, während sich vor allem die adeligen Sikh Familien durch Anpassung ins 20. Jahrhundert retteten. An dieser Stelle ist zu erwähnen, dass hier ein eindeutiger Einfluss auf das Verhalten und die Identität der Sikhs bemerkbar wird. Durch den Zwang der Anpassung veränderte sich bei vielen Sikhs mit der Zeit auch die Einstellung zu verschiedenen Lebensbereichen. Viele von ihnen spielten bald führende Rollen bei sozialen und religiösen Reformen wie auch in der Politik.⁹⁵

⁹² Vgl. Singh, Gurhpal, *Ethnic Conflict in India. A Case-Study of Punjab*. (London: Antony Rowe Ltd., 2000), S. 82.

⁹³ Grewal, J. S., *The new Cambridge History of India II. 3. The Sikhs of the Punjab*. (Cambridge: Cambridge University Press, 1990), S. 128.

⁹⁴ Ebd., S. 130.

⁹⁵ Vgl. ebd., S. 135.

4.3 Die Situation der Sikhs im kolonialen Punjab

Der Höhepunkt der politischen Macht der Sikhs wird von Stukenberg mit der Zeitspanne zwischen 1781 bis 1839 festgelegt. Dieses Hoch wurde durch die Ausweitung der East-India-Company überschattet, welcher Ranjit Singh, der damalige Anführer der Sikhs, eine Aufrüstung seiner Armee entgegensetzte.⁹⁶ Das Jahr 1839, welches das Ende des Sikh-Reiches darstellt, war auch das Todesjahr seines Anführers Ranjit Singh. Die Folge waren Einbußen der Einheit und Stärke des Sikh-Militärs, was vor allem durch den Streit um die Nachfolge zwischen den sieben Söhnen des Anführers und anderer auf diese Position Anspruch Erhebender ausgelöst wurde. Stukenberg erkennt weiters, dass dies dazu führte, dass die Briten nun auch im Punjab Fuß fassen konnten. Gelang beim ersten Anglo-Sikh-Krieg im Jahre 1845/46 der Sieg der Briten laut Stukenberg mehr aus Glück, so führte der zweite im Jahre 1848/49 zur „Konsolidierung der britischen Herrschaft im Punjab“.⁹⁷ Dies hieß für die Sikhs in erster Linie ein Rückschritt ihres Einflusses im Punjab. Sie mussten sich, wie schon zu Zeiten der Mogulherrschaft, einer fremden Macht unterordnen.

Diese Entwicklung führte zu verschiedenen Befürchtungen unter den Sikhs. Da sie sich der Einstellung ihrer einstigen Feinde nicht sicher waren, verließen tausende Khalsa Mitglieder ihre Gemeinschaft. Viele der Familien, die sich dieser Entscheidung anschlossen, waren schon seit Generationen Kesadhari Sikhs.⁹⁸ „The Governor-General in two brief visits to the Punjab in 1849, observed such a tendency and acknowledged the adverse impact that annexation seemed to be having on the strength of the Kesadhari Sikhs.“⁹⁹

Dieser Aspekt hatte natürlich einen großen Einfluss auf das Bewusstsein der Sikhs. Die rasante Verkleinerung der Gruppe der Kesadhari-Sikhs führte zur Verwischung der Grenzen zwischen Sikhs und Hindus. Es waren jedoch auch andere Faktoren dafür verantwortlich, dass die Identität der Sikhs zu Beginn der britischen Herrschaft 1847 noch nicht eindeutig abgegrenzt war. So konnte die übliche Pilgerreise zum goldenen Tempel in Amritsar auch durch eine Reise zu den Ganges-Quellen oder zu heiligen Moslem-Stätten ersetzt werden.¹⁰⁰ Dies zeigt deutlich die Unabgegrenztheit

⁹⁶ Vgl. Stukenberg, Marla, *Der Sikh-Konflikt*, S. 36.

⁹⁷ Vgl. ebd., S. 37.

⁹⁸ Vgl. Kapur, Rajiv A., *Sikh Separatism. The Politics of Faith*, S. 8.

⁹⁹ Ebd.

¹⁰⁰ Vgl. Stukenberg, Marla, *Der Sikh-Konflikt*, S. 45.

der Sikhs betreffend der Pilgerstätten gegenüber dem Hinduismus und dem Islam. Lediglich das Ziel eine Pilgerreise zu tätigen war von Bedeutung, nicht aber der Ort der angepilgert wurde.

Ebenso betont Effenberg die noch etwas schwammige Identität der Sikhs Mitte des 19. Jahrhunderts. Sie stellt fest, dass bei Volkszählungen im Jahre 1854 erstens die vermuteten 10 Millionen Punjabis in Wirklichkeit 13 Millionen waren und zweitens für die Sikhs keine konkreten Zahlenangaben vorhanden waren. Es wurden 7 ½ Millionen Moslems und 5 ½ Millionen Hindus gezählt. Die Sikhs wurden automatisch zu den Hindus gezählt, mit der Ausnahme des Lahore Bezirks, wo die Sikhs in großer Zahl auftraten und aus diesem Grunde als eigenständige Gruppe angeführt wurden. Effenberg vermutet, dass sich die Sikhs in den anderen Bezirken entweder als Hindus ausgaben oder es nicht als wichtig empfanden, sich von den Hindus unterscheiden zu lassen.¹⁰¹ Eine solche Entwicklung macht laut Effenberg die Gefahr eines „Rückfalls in die Hindu-Gemeinschaft“ deutlich. Die Sikhs mussten sich nun anstrengen ihre Gemeinschaft zu erhalten und weiter zu entwickeln. „Für sie begann daher nach der Besetzung des Pandschabs durch die Briten und Zerstörung ihrer Machtstellung erneut der nach Guru Nanak begonnene Prozess zur Schaffung eines Selbstbewusstseins, einer Sikh identity.“¹⁰² Die alten Symbole zur Erhaltung der Identität wurden erneut angepriesen, in diesem Sinne wurde auch versucht durch religiöse Reformbewegungen die Sikh-Identität neu zu stärken. So entwickelten sich die Nirankari, die Namdhari und die Singh Sabha Bewegungen, welche sehr viel Wert auf die alten Prinzipien legten.¹⁰³ Diese Entwicklungen führten zu einem wieder stärker werdenden Sikh-Bewusstsein, das sich immer deutlicher von den anderen Religionen abgrenzen ließ.

Es darf jedoch nicht vergessen werden dass um 1855 ein dramatischer Rückgang in den Zahlen der Sikhs festzustellen war. Dies war ein großer Rückschlag für die junge Religion. Die Einstellung der Sikhs gegenüber ihren Kolonialherren änderte sich jedoch schnell, als deutlich wurde, dass die neue Regierung nichts mit der befürchteten Rache oder Verfolgung im Sinne hatte. Vielmehr machte sich mit der Zeit der Eindruck breit, dass Frieden und Stabilität in das Land einzogen.¹⁰⁴ Speziell für die Khalsa-Sikhs änderten sich die Zeiten schnell, da sie die Bewunderung der

¹⁰¹ Vgl. Effenberg, Christine, Die politische Stellung der Sikhs innerhalb der indischen Nationalbewegung, 1935-1947. (Wiesbaden: Franz Steiner Verlag, 1984), S. 24f.

¹⁰² Ebd., S. 25.

¹⁰³ Vgl. ebd., S. 25.

¹⁰⁴ Vgl. Kapur, Rajiv A., *Sikh Separatism. The Politics of Faith*, S. 9.

Briten für ihren Mut und ihre militärischen Leistungen genossen. Zudem zeigten sie den Briten gegenüber der Loyalität beim Aufstand von 1857, worauf die Kolonialherren äußerst beeindruckt und dankbar reagierten.¹⁰⁵ Die Motive für die Loyalität der Sikhs werden in folgendem Zitat deutlich:

“While the rest of India seethed under various grievances, the situation in the Punjab was quite different. The Sikh were leaderless, moreover, they did not share many of the grievances of the Indian sepoys and harboured a deep resentment for these very soldiers, who had sided with the British against the Khalsa.”¹⁰⁶

Die Sikhs im Punjab befanden sich in einer Ausnahmesituation. Sie wurden von den Briten bevorzugt behandelt und empfanden gegen die einst für die Briten und gegen die Khalsa kämpfenden Soldaten eine Abneigung. Diese Soldaten stellten deshalb bei ihrem Aufstand im Jahre 1857 den Feind dar. Zu den Briten selbst verhielten sich die Sikhs nach deren Herrschaftsübernahme loyal. Durch die Bewunderung der Briten wurden die Sikhs sehr in ihrer Identität unterstützt und sogar dazu angehalten der Khalsa beizutreten. Der Punjab kommt als Heimatland, wie schon früher erwähnt, erst gegen Ende der Kolonialzeit als identitätsstiftendes Symbol hinzu.

Die späteren Forderungen der Sikhs nach einem eigenen Staat ‚Khalistan‘, in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, machen ihr Bestreben nach einer unverwechselbaren Identität auch in einer gebietsmäßigen Terminologie deutlich. Es ging ihnen darum eine eigenständige ethnische Identität zu erreichen und diese gegenüber anderen Ethnien auch territorial darstellen zu können.¹⁰⁷

„According to this viewpoint, the Sikhs derive legitimacy of their urge from memories of their brief rule over Punjab during Maharaja Ranjit Singh who is also called the ‘Lion of Punjab’ and is often compared with Napoleon because of his astute political vision and shrewd strategic sense.”¹⁰⁸

In der Geschichte beherrschten die Sikhs schon einmal ihr ‘homeland’, und rechtfertigten damit auch ihren Anspruch auf ein eigenes Land. Ein weiterer Faktor dieser Bestrebungen war die Aufrechterhaltung einer kulturellen Abgrenzung gegenüber ihrer benachbarten Religion, dem Hinduismus.¹⁰⁹ Diese Abgrenzung

¹⁰⁵ Vgl. ebd., S. 10.

¹⁰⁶ Ebd.

¹⁰⁷ Vgl. Gandhi, J. S., ‘Ethnicity, Power and Future of National Integration: A Case Study of a North Indian Community.’ In: Kumar, Anand (Hg.): *Nation-Building in India. Culture, Power and Society*. (London: Sangam Books Limited, 1999), S. 203.

¹⁰⁸ Ebd.

¹⁰⁹ Vgl. ebd.

sollte die Identität der Sikhs stärken und die Unterschiede zwischen beiden Religionen herausheben.

Mit diesem Kapitel endet die Behandlung der Aspekte, die als Grundlage und Hintergrundinformation für die Fragestellung als wichtig angesehen werden. Es folgt die konkrete Bearbeitung der Fragestellung, in welcher die drei Bereiche Bildung, Religion und Militär im schon erwähnten „dritten Raum“ analysiert werden.

5. Die Sikhs unter dem Einfluss der Briten – im „dritten Raum“

Das fünfte Kapitel stellt den Kern dieser Arbeit dar. Es untersucht den Einfluss der Briten zur Kolonialzeit in Verbindung mit einer vermuteten daraus resultierenden hybriden Identität der Sikhs. Der erste Bereich, der analysiert wird, ist der der Bildung.

5.1 Bildung

Als die Briten die Herrschaft im Punjab übernahmen, mussten sie feststellen, dass in diesem Gebiet die Bildung unter der Bevölkerung weit fortgeschritten war. Das frühere Sikh-Reich wies mehr Menschen auf, die lesen und schreiben konnten als es in vielen britischen Provinzen der Fall war. Auch die Bildung der Mädchen wurde im Punjab vorangetrieben. Die existierenden Schulen (Madrasas) konnten auch unter der Kolonialherrschaft weitergeführt werden, während die Briten zusätzlich in den größeren Städten Ausbildungsstätten für höhere Bildung einrichteten.¹¹⁰

Der Einfluss der Briten über den Aspekt der Bildung war besonders groß, da sie viel Wert darauf legten englische Literatur, westliche Wissenschaften und soziale Fächer zu unterrichten. Dennoch versuchten einige Akademiker, wie z.B. Dr. G. W. Leitner auch Fächer wie Arabisch, Persisch oder Sanskrit durchzusetzen, um einerseits die westliche Wissenschaft in den Landessprachen lehren zu können und andererseits auch den Standard zeitgenössischer indischer Literatur zu heben. Als 1882 jedoch die Punjab Universität in Lahore aufgebaut wurde, unterschied sie sich in keinsten Weise von den anderen britischen Universitäten. Damit war der Kampf um eine

¹¹⁰ Vgl. Soka, Michael, *Die Sikhs*. (München: Nymphenburger Verlagshandlung GmbH, 1986), S. 161.

einheimische Bildung vorerst verloren.¹¹¹ Den Punjabis war es jedoch auf alle Fälle möglich, in den Städten westliche Bildung zu erhalten. Dieser Zugang zu westlichen Ideen und Einstellungen bewirkte selbstverständlich eine intensive Auseinandersetzung mit deren Inhalten. Stukenberg konstatiert, dass viele Punjabis dadurch begannen sich an die westliche Kultur anzupassen.¹¹²

„Diese kulturelle Modernisierung, das gesteigerte Interesse an einer westlichen Ausbildung, eröffnet den Punjabis und insbesondere den Sikhs weitere Berufs- und Aufstiegschancen. Sie werden nicht nur in der Armee, sondern auch in der Polizei, der Verwaltung und im Rechtswesen eingesetzt und reagieren enthusiastisch auf die neuen Entwicklungen im Punjab.“¹¹³

Diese Entwicklung ist ein erster Hinweis auf den Einfluss der Briten auf die kulturelle Identität der Sikhs. Durch die Anpassung an das neue Bildungssystem und die neuen Bildungsinhalte findet eine erste Vermischung kultureller Aspekte statt. Unweigerlich findet eine Identifikation mit dem neuen Angebot statt. In welcher Weise diese im Einzelfall ausfällt, kann hier nicht ermittelt werden. Es kann lediglich der Einfluss festgestellt werden, der sich durch die Auseinandersetzung mit fremdem kulturellem Gedankengut ergab. Die Universität stellt dabei eindeutig einen ‚dritten Raum‘ im Sinne Bhabas dar. Dabei wurde allerdings nicht berücksichtigt zu welchen Teilen eine Kultur auf die jeweils andere Einfluss ausübte.

Es waren nun aber nicht nur Universitäten, in denen die westliche Bildung Eingang fand. Ebenso wurden Mittel- und Oberschulen sowie Colleges von den Briten aufgebaut. Durch diese Vorgehensweise schufen die Briten eine Basis für ihr System. Höhere Bildung wurde zur Voraussetzung für eine Anstellung in der kolonialen Verwaltung. Dies war ein Grund, weshalb viele Inder die westliche Bildung bevorzugten. Ein anderer war laut Stukenberg derjenige, dass unter der indigenen Bevölkerung immer öfter die Meinung entstand, die westliche Bildung wäre fortschrittlicher als die traditionelle. Dies führte zu einer neuen „von westlichen Ideen und Werten beeinflusste[n] indische[n] Elite“. Dabei ist es interessant zu beobachten, dass im Punjab die traditionellen Werte noch weitaus geringfügiger beeinflusst wurden als im restlichen Indien.¹¹⁴ Dies bedeutet jedoch nicht, dass die

¹¹¹ Vgl. Grewal, J. S., *The Sikhs of the Punjab* S. 129f.

¹¹² Vgl. Stukenberg, Marla, *Die Sikhs. Religion, Geschichte, Politik*, S. 38f.

¹¹³ Ebd., S. 39.

¹¹⁴ Vgl. ebd., S. 38.

Beeinflussung des Punjab durch westliche Ideen nicht erwähnenswert wäre. So konnten auch die Reformisten der Singh Sabha Bewegung der westlichen Erziehung und Wissenschaft etwas abgewinnen. Die Missionsschulen lehnten sie jedoch strikt ab. Es lag den Sikhs sehr viel daran ihren Kindern die Grundsätze des Sikhismus und der sikh'schen Geschichte zu lehren. Ebenso wichtig befanden die Reformer jedoch auch den Unterricht in westlichen Wissenschaften und Literatur.¹¹⁵ Van der Veer merkt an, dass vor allem die christlichen Missionierungsversuche ausschlaggebend dafür waren, dass Hindus, Sikhs und Moslems begannen ein eigenes Curriculum zu entwerfen. Dieses kombinierte die eigenen, wie auch die westlichen Anschauungen, was sicherstellte, dass die eigene Religion nicht zu kurz kam. An dieser Stelle ist es wichtig zu erwähnen, dass die einheimischen Bildungsreformer die Einstellung der Briten von der ‚Kultivierung des Charakters‘ durch die Bildung teilten.¹¹⁶

Mit der Zeit entwickelte sich also eine Mischung aus englischer und sikh'scher Erziehung und Bildung. Diese Mischung kann als hybrides Ergebnis der Verhandlungen zwischen zwei Kulturen gesehen werden. Es kann davon ausgegangen werden, dass dieses Bildungssystem einen großen Einfluss auf die kulturelle Identität der Sikhs ausübte.

Dass eine solche Vermischung auch von den Briten zugelassen wurde, erklärt Stukenberg mit der Tatsache, dass der Punjab erst viel später eingenommen wurde als der Rest Indiens. Dies führte dazu, dass die neue Kolonialmacht nicht ausreichend Zeit hatte „einheimische Traditionen zu durchdringen und abzulösen“. Darüber hinaus betont Stukenberg, dass die indische Kultur für die Briten inzwischen relativ interessant geworden war und sie ihre eigene Kultur einem Volk in einer für sie so bedeutenden Gegend wie dem Punjab nicht aufdrängen wollten.¹¹⁷

„Die Strategie bestand eher darin, den traditionellen Inhalten etwas Neues hinzuzufügen, und nicht, diese zu ersetzen. Einige Briten, ‚die Orientalisten‘, förderten deshalb zum Beispiel das Studium der indischen Kultur und Sprachen. Sie sahen darin eine Ergänzung zur westlichen Bildung. Viele Panjabis begannen vice versa, sich mit westlichen Ideen und Einstellungen auseinanderzusetzen und diese teilweise zu übernehmen.“¹¹⁸

¹¹⁵ Vgl. Grewal, J. S., *The Sikhs of the Punjab*, S. 148.

¹¹⁶ Vgl. Van der Veer, *Imperial Encounters. Religion and Modernity in India and Britain*. (Princeton and Oxford: Princeton University Press, 2001), S. 98.

¹¹⁷ Vgl. Stukenberg, Marla, *Die Sikhs. Religion, Geschichte, Politik*, S. 38.

¹¹⁸ Ebd., S. 39.

Ein wichtiger Aspekt im Zusammenhang mit der Bildung, der in diesem Zitat angesprochen wird, ist die Sprache. Es stellte sich selbstverständlich auch die Frage in welcher Sprache nun unterrichtet werden sollte. Grewal konstatiert, dass die Singh Reformatoren ebenso wie die Brahmos und die Arya Samajists Urdu (heute Amtssprache in Pakistan) als Amtssprache sowie als Unterrichtssprache ablehnten. Die schulische Erziehung sollte laut ihnen in der jeweiligen Sprache der Bevölkerung abgehalten werden.¹¹⁹

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurde der Standpunkt der Singh Reformatoren in der ‚Khalsa Samachar‘, der ersten Tageszeitung des Punjab immer wieder deutlich gemacht. Es herrschte das Bedürfnis vor, die eigenständige Sikh-Identität zu betonen und die Lektüre religiöser Sikh-Literatur sowie die eigene Geschichte hervorzuheben. Zusätzlich kommt das Bemühen um die Bildung von Frauen.¹²⁰ Ein wichtiger Mann in diesem Zusammenhang war Bhai Vir Singh, ein Schriftsteller und Dichter aus dem Punjab, welcher sich vor allem über die eben genannte Tageszeitung für die Bedeutung der Bildung, die Bildung der Frauen und für die Abschaffung des Kastensystems einsetzte.¹²¹

Ein weiterer wichtiger Punkt im Zusammenhang mit dem Thema der Bildung sind die Missionierungen. Diese spielen für die Briten eine wichtige Rolle in dieser Hinsicht. Es verhielt sich nämlich so, dass für die britischen Machtinhaber die christlichen Missionare die beste Möglichkeit für die Verbreitung englischer Bildung darstellten:

“The system of grant-in-aid at the time of its introduction was meant primarily for their [the British] schools. They made the press an effective medium of communication in Punjabi, Urdu and Hindi for evangelization. In the process they denounced indigenous religious beliefs and practices, social evils and morals of the Punjabis rather openly and aggressively, partly because of their own theological assumptions and partly because they regarded the colonial rule as providential.”¹²²

Es wird hier deutlich, mit welchen Mitteln versucht wurde Mitglieder indigener Glaubensgemeinschaften abzuwerben und vom neuen Glauben zu überzeugen. Den Erfolg, den die Missionare mit ihrer Arbeit hatten, bezeichnet Grewal als spektakulär. Von 4000 konvertierten Indern im Jahre 1881 stieg die Zahl auf unglaubliche 300.000

¹¹⁹ Vgl. Grewal, J. S., *The Sikhs of the Punjab*, S. 149.

¹²⁰ Vgl. ebd., S. 149f.

¹²¹ Vgl. Sikh-history, *Bhai Vir Singh*, Im WWW unter der URL: <http://sikh.net/history/VirSingh.htm>.

¹²² Grewal, J. S., *The Sikhs of the Punjab*, S. 130.

im Jahre 1921.¹²³ Rajiv Kapur bemerkt in diesem Zusammenhang, dass die englische Bildung, welche für den Erfolg der neuen Regierung Voraussetzung war, implizit immer die Gefahr von Konvertierungen in sich barg. Diese Entwicklung führte dazu, dass es für die Sikhs unumgänglich wurde ihre eigene Identität vor christlichen Einflüssen zu schützen und den Sikhismus neu zu beleben.¹²⁴

Dennoch war es für die indigene Bevölkerung notwendig sich an die neuen Gegebenheiten anzupassen. Durch die Kolonialherrschaft entstanden neue Möglichkeiten der Beschäftigung. So war es für viele Inder durchaus denkbar in der Verwaltung oder anderen Bereichen der Regierung eine gut situierte Anstellung zu erhalten. Voraussetzung für eine solche Anstellung war selbstverständlich die westliche Bildung. Kapur bemerkt, dass anfangs vor allem die Hindus diese Möglichkeiten nutzten und gegenüber den Sikhs und Moslems deutlich anpassungsfähiger waren. Dies verschaffte ihnen einige Posten im mittleren und oberen Level der Regierungsbereiche.¹²⁵ Mit der Zeit stieg die Anzahl von alphabetisierten und gebildeten Punjabis generell stark an. Die Aussicht auf einen guten Posten, die Bemühungen der christlichen Missionare sowie die der Reformbewegungen der Singh Sabhas trugen stark zu dieser Entwicklung bei. Auf die Sikhs bezogen kann festgestellt werden, dass sich ihr Nutzen von der immer wichtiger werdenden Bildung im Vergleich zu den Hindus erst relativ spät einstellte. Unterstützend wirkte vor allem die Bevorzugung von Sikhs für das Kolonialheer und später auch für Regierungsposten. Dies erhöhte die Anzahl der gebildeten Mitglieder unter ihnen rapide.¹²⁶ „Sie wurden nicht nur in der Armee, sondern auch in der Polizei, der Verwaltung und im Rechtswesen eingesetzt [...]“¹²⁷ Diese Tatsache hatte einen großen Einfluss auf die Entwicklung und die Situation der Bildungsinstitutionen.

“As education and literacy grew among the Sikhs so too did the demand for qualified teachers to staff the various government-supported Sikh educational institutions and the ambitious educational projects of the Singh Sabhas. The Khalsa College, at Amritsar, founded in 1892, grew rapidly in its enrolment and produced increasing numbers of Sikh graduates, while generating employment exclusively for Sikhs in higher education.”¹²⁸

¹²³ Vgl. ebd., S. 130.

¹²⁴ Vgl. Kapur, Rajiv A., *Sikh Separatism. The Politics of Faith*, S. 15.

¹²⁵ Vgl. ebd. S. 40.

¹²⁶ Vgl. ebd.

¹²⁷ Stukenberg, Marla, *Die Sikhs. Religion, Geschichte, Politik*, S. 39.

¹²⁸ Kapur, Rajiv A., *Sikh Separatism. The Politics of Faith*, S. 41.

Beide Entwicklungen gingen Hand in Hand. Der Anstieg der Sikhs in Ausbildung erforderte mehr ausgebildete Lehrkräfte, die geeignet waren ihre Schüler entsprechend auszubilden. Der darauf folgende Anstieg von Sikhs auf Regierungsposten, im Handel, in der Industrie etc. führte laut Kapur zur Entstehung einer gebildeten Sikh-Elite. Diese Gruppe unterlag mit der Zeit immer mehr den Einflüssen der militärisch gesinnten Singh-Sabha-Reformatoren. Dabei rückten Aspekte einer klaren Abgrenzung der Sikhgemeinschaft in den Mittelpunkt. Wieder wurde viel Wert darauf gelegt, dass alte Traditionen und Gewohnheiten nicht vergessen wurden.¹²⁹ “This was a period which saw a flurry of activity in the definition of Sikh identity and the purging of ‘non-Sikh’ elements from the faith.”¹³⁰ Wie schon oben wird auch hier deutlich, dass die Vermischung kultureller Aspekte teilweise von den Sikhs zugelassen wird, und sie bereit sind hybride Formen des kulturellen Alltags anzunehmen, andererseits jedoch sehr darauf geachtet wird, dass keine Vermischung stattfindet und alle fremden Elemente - vor allem in religiösen Belangen – gemieden werden. Kulturelle Hybridität ist aus diesem Grund immer nur teilweise festzustellen. Es werden immer nur spezielle Bereiche von den Sikhs dafür freigegeben, um im dritten Raum neu verhandelt zu werden.

Es gilt noch eine weitere Entwicklung beim Aspekt der Bildung zu berücksichtigen. So stießen die sikh'schen Reformbewegungen auf großen Anklang bei gebildeten, städtischen Sikhs. Als sich moderne Bildungseinrichtungen im britischen Kolonialreich etablierten, waren es die Söhne von städtischen Sikh-Händlern und vom ländlichen Sikh-Adel, die als erste in den Genuss dieser Bildung kamen. Während sich die städtischen Sikhs für die Reformen einsetzten, bezahlte der Adel ihre Aktivitäten. Ein Problem, mit dem die Reformatoren zu kämpfen hatten, waren auch hier die christlichen Missionare, die immer mehr bewirkten, dass eine große Anzahl von Menschen aus den niedrigen Kasten zum Christentum konvertierte.¹³¹ Deshalb wurde es für die Sikhs auch hier wieder notwendig, sich gegen die neue Religion zu wehren und sich deutlich von ihr abzugrenzen.

¹²⁹ Vgl. ebd., S. 42

¹³⁰ Ebd.

¹³¹ Vgl. Purewal, Shinder: *Sikh Ethnonationalism and the Political Economy of Punjab*. (New Delhi: Oxford University Press, 2000), S. 41.

Allgemein kann zusammengefasst werden, dass die britischen Bildungsvorstellungen von den Sikhs durchaus angenommen und geschätzt wurden. Die neuen Einflüsse stellten aber auch eine wesentliche Gefahr für die Sikh-Tradition dar. Dies führte zu Gegenmaßnahmen auf Seiten der Sikhs, welche eine Hybridisierung im Bereich der Bildung erst möglich machten. Durch das Bestehen auf ihre traditionellen Werte und eines darauf folgenden gemischten Curriculums wurde die Ausverhandlung zwischen den Kulturen auf dieser Ebene erfolgreich durchgeführt.

Der Einfluss der Briten auf die indigene Bevölkerung konnte in diesem Kapitel deutlich aufgezeigt werden. Durch das hybride Bildungssystem wird auch die Auswirkung auf die kulturelle Identität der Sikhs offensichtlich. Viele identifizierten sich mit dem westlichen Gedankengut und konnten den neuen Ideen einiges abgewinnen. Es kann deshalb für den Aspekt der Bildung klar der Schluss gezogen werden, dass der britische Einfluss hierbei auch die kulturelle Identität der Sikhs geprägt hat. Das heißt, dass auf diesem Gebiet von einer von den Briten beeinflussten hybriden kulturellen Identität der Sikhs gesprochen werden kann.

5.2 Religion

Der Bereich der Religion wird im Folgenden, wie schon das Kapitel der Bildung, auf seine Kompatibilität mit Homi Bhabas dritten Raum hin untersucht. Innerhalb dieses Rahmens stellt sich die Frage, ob sich die Sikhs auf der Basis der Religion auf kulturelle Verhandlungen mit den Briten eingelassen haben und sich somit hybride Aspekte in ihrer Identität entwickelt haben. Der andere Fall würde zeigen, wie es im oberen Teil auch schon den Anschein hatte, dass sie sich gänzlich gegen die Einflüsse der Briten im religiösen Bereich zur Wehr setzten. Eine Konvertierung zum Christentum wird in diesem Fall nicht mit hybrider kultureller Identität in Verbindung gebracht. Es ist jedoch anzumerken, dass Hybridität in diesem Falle eventuell nicht zwischen den beiden Religionen zu suchen ist, was im Prinzip mit Synkretismus gleichzusetzen wäre, sondern innerhalb einer Person oder kleineren Gruppe, die sich im religiösen Sinne dem Christentum zuwendet, im Alltagsbereich jedoch die eigene Kultur im Vordergrund hält. Dieser Aspekt wird jedoch eher schwierig zu untersuchen sein.

Die Einführung der Druckerpresse in Indien um das Ende des 19. Jahrhunderts hatte zur Folge, dass eine Welle von religiösen Propagandaschriften der verschiedensten Religionsgemeinschaften einsetzte. Zur gleichen Zeit, so Stukenberg, wurden von den Sikhs verschiedene Universitäten und Schulen, so z.B. auch das Khalsa College in Amritsar, gegründet. Zu dieser Zeit mussten die Sikhs zwei Anliegen vertreten. Einerseits war es wichtig sich gegenüber den Briten loyal zu zeigen, andererseits war es jedoch von großer Bedeutung den Sikhismus vor neohinduistischen und christlichen Einflüssen zu schützen.¹³²

„Beides wurde von der Kolonialmacht ihrerseits unterstützt: Führende Kolonialbeamte regten philologische Studien zur Sikhreligion an. Deren Ergebnisse bekräftigten den vermeintlichen Antagonismus zwischen Hinduismus und Sikhismus und trugen somit zu ideologischen Untermauerung einer separaten Sikh-Identität bei.“¹³³

Diese Vorgehensweise scheint darauf ausgerichtet zu sein, zwischen Hinduismus und Sikhismus klare Grenzen zu ziehen, um die Sikhs in ihrer Identität zu unterstützen. Werden jedoch die intensiven Missionierungsversuche der Briten berücksichtigt, so wirkt diese Unterstützung wie eine Ablenkung. Zudem hätten die philologischen Studien des Sikhismus auch zu dem Ergebnis kommen müssen, dass der Gründer des Sikhismus, Guru Nanak, die Hauptpfeiler seiner neuen Religion in Frieden, Versöhnung und Miteinander sah.¹³⁴ Diese Kleinigkeit schien jedoch im Eifer des Gefechtes untergegangen zu sein. Die Anwesenheit der Briten hatte zusätzlich noch weitere Auswirkungen auf das Verhältnis zwischen den Religionsgemeinschaften im Punjab. Stukenberg konstatiert, dass die Unterschiede zwischen den Religionen auch als Konfliktfelder in politische und wirtschaftliche Bereiche vordrangen. So lag allen drei Religionen bis zum Ende des 19. Jahrhunderts viel daran, bei den Kolonialherrschern in eine bevorzugte Position zu gelangen.¹³⁵ Durch diese Entwicklung konnten die Briten entspannt den rivalisierenden Gemeinschaften zusehen und sie für sich arbeiten lassen. Die gegenseitige Geringschätzung zwischen Hindus und Sikhs stammt laut Michael Solka zudem von der Überzeugung der Sikhs, dass der schnelle Wiederaufbau ihrer Gemeinschaft nach dem Verlust ihres Reiches um 1839 (dem Tod des Sikh-

¹³² Vgl. Stukenberg, Marla, *Die Sikhs. Religion, Geschichte, Politik*, S. 40.

¹³³ Ebd., S. 40f.

¹³⁴ Vgl. ebd., S. 41.

¹³⁵ Vgl. ebd.

Herrschers Ranjit Singh) nur durch die Blüte des Brahmanentums gescheitert war. Schritt für Schritt hatten sich Hindu-Traditionen wieder in der jungen Religion eingeschlichen. Hindugötter fanden Einzug in Sikh-Tempeln und auch das Kastenwesen fasste wieder Fuß. Zu diesen ganzen Bedrohungen des Sikhismus kam nun auch noch das Christentum hinzu. Durch die Konvertierung einiger wichtiger Sikh-Mitglieder, darunter auch Maharaja Dalip Singh, war die Gefahr gewachsen, dass andere diesem Beispiel folgten.¹³⁶ Dalip Singh war der letzte Sikh-Herrscher einer langen Kette. Diese für die Sikhs durchaus tragischen Verluste trugen sich im Jahre 1853 zu.¹³⁷ Das einziehende Christentum stellte sich als ernstzunehmende Bedrohung heraus. Während die meisten der Konvertierten zwar Ausgestoßene waren, machten die Missionare jedoch auch nicht vor den adeligen Familien halt. „[...] aristocratic and well-to-do Sikh families were not entirely immune to their [Christian Missionaries] influence. Educated Sikhs were deeply distressed at prevalent Sikh social and religious practices. For some of them the solution was to turn to Christianity.“¹³⁸ Somit verloren die Sikhs, trotz ihres ökonomischen Erfolgs, mehr und mehr ihrer Mitglieder. Zusätzlich machte sich die Arya Samaj ab 1870 gegen die Sikhs durch Propaganda stark und unternahm Versuche Sikhs zum Hinduismus zurückzuholen.¹³⁹ Von allen Seiten scheint der Sikhismus bedroht gewesen zu sein. Es sollte jedoch nicht lange dauern, bis auch die Sikhs sich von diesem Schock erholten und wieder eine steigende Tendenz bei den Mitgliederzahlen des Sikhismus zu erkennen war.

Grewal stellt fest, dass die steigenden Zahlen bei den Sikh Mitgliedern vor allem auch an den religiösen Reformbemühungen gebildeter Sikhs lagen. Ein noch viel wichtigerer Grund war jedoch das wachsende Bewusstsein einer eigenständigen Identität unter den Sikhs. In Anlehnung an James Douie bemerkt Grewal, dass viele der Sikhs, die sich vorher durchaus zufrieden damit gaben, als Hindus betrachtet zu werden, plötzlich darauf Wert legten als Sikhs anerkannt zu werden. Es fand sozusagen eine Veränderung der eigenen Wahrnehmung innerhalb der Sikhgemeinschaft statt.¹⁴⁰ Dazu trugen in einem großen Maße auch die Gründungen der Reformbewegung der Singh Sabhas bei. Laut Grewal gab es am Ende des ersten Weltkrieges in fast allen Städten, vielen Gemeinden und einigen Dörfern des

¹³⁶ Vgl. Solka, Michael, *Die Sikhs*, S. 170.

¹³⁷ Vgl. Kapur, Rajiv A., *Sikh Separatism. The Politics of Faith*, S. 14.

¹³⁸ Ebd.

¹³⁹ Vgl. Stukenberg, Marla, *Die Sikhs. Religion, Geschichte, Politik*, S. 39.

¹⁴⁰ Vgl. Grewal, J. S., *The Sikhs of the Punjab*, S. 138f.

Punjabs. Sie betrachteten sich selbst als Repräsentanten der gesamten Gemeinschaft, obwohl sie oft nur kleine Gebiete vertraten.¹⁴¹ “A new consciousness of common identity was imparted by common concerns and a kindred outlook on the world around in spite of rivalries due to differences in the social background of the leaders, their image of the past or their vision of the future.”¹⁴² Trotz dieser Unterschiedlichen Meinungen und Rivalitäten kämpften die Singh Sabhas alle für eine religiöse Reform. Die christlichen Missionare waren ihnen ein Dorn im Auge, da sie immer noch viele Inder, darunter auch Sikhs, dazu brachten zum Christentum überzutreten. Hierbei ist interessant zu bemerken, dass die Gefahr, die vom Christentum und teilweise auch vom Islam ausging nicht gleichgesetzt wurde mit der Herausforderung, die für die Sikhs durch die hinduistische Arya Samaj entstand.¹⁴³ Die Arya Samaj ist ebenfalls eine religiöse und soziale Reformbewegung, die 1875 formell in Bombay gegründet wurde.¹⁴⁴

Die Konfrontation zwischen den Sikhs und den Arya Smajisten verschärfte das Thema der Sikh-Identität zusätzlich. Im Jahre 1888 wurde in Lahore in der Abschiedsrede für den Generalgouverneur festgelegt, dass die Sikhs als eigenständige Gemeinschaft betrachtet werden müssen, um nicht mehr mit Hindus verwechselt zu werden.¹⁴⁵ Es wird hier äußerst deutlich, wie sehr sich die Sikhs ab einem bestimmten Zeitpunkt für ihre Eigenständigkeit und unabhängige Identität einsetzten. Der Sikhismus sollte als vom Hinduismus abgelöste und völlig allein stehende Religion anerkannt werden. In diesem Sinne kann hier auf keinen Fall von Einflüssen der Briten gesprochen werden, die diese Religion in einer anderen Weise beeinflusst haben, als in der Verstärkung ihrer Eigenständigkeitsbestrebungen. Dennoch kam es auch innerhalb der Sikh-Gemeinschaft zu Unklarheiten. Immer wieder gab es Sikhs, die sich selbst noch als Hindus betrachteten.¹⁴⁶ Das heißt, die Identität war hier insofern von hybriden Aspekten geprägt, als dass die Sikh-Religion zwar angenommen, die Hindu-Identität jedoch nicht abgelegt worden war. Ob ähnliche Vorgänge auch im Zusammenhang mit dem Christentum festzustellen waren, wird nicht erwähnt.

¹⁴¹ Vgl. ebd., S. 144f.

¹⁴² Ebd., S. 145.

¹⁴³ Vgl. ebd.

¹⁴⁴ Vgl. *What is the Arya Samaj?*, http://www.punjabilok.com/faith/arya_samaj/arya_samaj.htm, [6.5.2008].

¹⁴⁵ Vgl. Grewal, J. S., *The Sikhs of the Punjab*, S. 146.

¹⁴⁶ Vgl. ebd.

Allgemein kann festgestellt werden, dass die Zahl der Sikhs seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts immer mehr zurückgegangen war. Wie schon erwähnt waren daran hauptsächlich die christlichen Missionare und der Hinduismus beteiligt. Vor allem die Übertritte von namhaften Familien zum Christentum kann als schwerer Verlust für die Sikhs gerechnet werden.¹⁴⁷ Dies liegt vor allem an der Tatsache, dass sich die Welt der gut situierten und deshalb meist auch gebildeten Sikhs durch ihre religiöse Identität definierte. Unterstützend wirkten dabei vor allem Erinnerungen an Erfolge der Khalsa, welche innerhalb der Sikhgemeinschaft eine große Rolle im Erhalt der Traditionen spielte. Zusätzlich genossen diese auch die Anerkennung der Briten, und waren durch ihre Aufgaben in der Verwaltung und im Militär wirtschaftlich abgesichert.¹⁴⁸ Diese Tatsache erscheint etwas paradox, da die Sikhs auf ihrer Identität und ihrem Glauben stark beharrten, dennoch aber in den Dienst der Briten traten und sich im Verwaltungswesen etc. deren Kultur anpassen mussten. Zugegebenermaßen unterstützten die Briten die Sikhs in ihren Bestrebungen ihre Religion betreffend. Es war ihnen jedoch nicht möglich ihre eigenen Staatsideen oder Ähnliches auszuleben. In diesem Zusammenhang ist es schwierig von hybriden Aspekten zu sprechen, es erscheint jedoch möglich, dass eine solche Konstellation eine hybride Identität der Sikhs förderte.

Ein stichhaltiges Argument für den Einfluss der Briten in religiösen Belangen der Sikhs findet sich bei Christine Effenberg. Im Jahre 1909 erließen die Briten den so genannten ‚Anand Marriage Act‘. Dies legalisierte die Zeremonie der Sikh-Heirat, die von der Reformbewegung der Nirankaris eingeführt worden war und welche eindeutig von den beim Hinduismus üblichen Regeln abwich.¹⁴⁹ Recht treffend formuliert Effenberg, dass dieser Beschluss „offiziell der Sikh-Eigenständigkeit den britischen Stempel“ aufdrückte.¹⁵⁰ Dieses Beispiel hat selbstverständlich nichts mit einer vermuteten hybriden Identität im Bereich der Religion zu tun, es zeigt jedoch den Einfluss der Briten und die Machtverhältnisse sehr deutlich auf. Wieder stellt sich hier die Frage, wie stark die Briten Sikhs gegen Hindus ausspielten, um die Konflikte in den indigenen Reihen zu halten. Wenn man die Unterschiede zwischen Hindus und Sikhs betrachtet, ist es interessant zu beobachten, dass im Gegenteil zum Bürgertum die Leute vom Land in ihrer Religion vor allem äußerlich kaum zu

¹⁴⁷ Vgl. Kapur, Rajiv A., *Sikh Separatism. The Politics of Faith*, S. 13.

¹⁴⁸ Vgl. ebd., S. 14f.

¹⁴⁹ Vgl. Effenberg, Christine: Die politische Stellung der Sikhs innerhalb der indischen Nationalbewegung, 1935-1947. (Wiesbaden: Franz Steiner Verlag, 1984), S. 35.

¹⁵⁰ Vgl. ebd.

unterscheiden waren. Durch ihr hartes Leben war es ihnen kaum möglich den Kleidungsvorschriften der Khalsa zu folgen. Dadurch fehlte ihnen ein wichtiges Identitätsmerkmal.¹⁵¹

In diesem Kapitel wurde deutlich, dass die Religion das stärkste Identifikationspotential für die Sikhs in sich trägt. Folglich kommt es in diesem Bereich auch zu keiner Hybridisierung sondern zu einer Bedrohung durch die christlichen Missionare. Die Religion stellt hier die Basis für einen Ausverhandlungsraum dar, in welchem besonders auf Seiten des Christentums keine großen Konsensversuche zu erwarten waren. Es wurde jedoch auch deutlich, dass sich der Sikhismus konsequent gegen Einflüsse jeglicher Art zu wehren versuchte. Für die kulturelle Identität der Sikhs bedeutet dies eine Verfestigung der Identifizierung mit ihrer Religion als kulturelles Bedeutungssystem.

Es ist zu beobachten, dass durch die offensichtliche Bevorzugung von Sikhs in der Kolonialarmee viele Hindus zum Sikhismus übertraten, um entsprechende Posten zu erhalten.¹⁵² Diese Tatsache führt zum nächsten Aspekt, der hier sozusagen als dritter auf hybride Identität zu untersuchender Raum herangezogen wird: das Militär.

5.3 Militär

„Meine Aufgabe ist die endgültige Zerstörung und Entkräftung der Macht der Sikhs, der Sturz ihrer Dynastie und die Unterwerfung des Volkes [...]“¹⁵³

So lauteten die Worte des Generalgouverneurs Lord Dalhousie nachdem die Briten den Punjab schlussendlich unter ihren Oberbefehl gebracht hatten. Ziel war es nun, die militärischen Kräfte der Sikhs aufzulösen und die Bevölkerung der Kolonialmacht zu unterwerfen.¹⁵⁴

Der Bereich des Militärs bzw. des Kolonialheers wird herangezogen, da die Sikhs in ihrer Gemeinschaft durch die Khalsa schon recht früh eine eigene starke Armee aufgebaut hatten und nun der britischen Kolonialarmee eingegliedert wurden. Ein

¹⁵¹ Purewal, Shinder, *Sikh Ethnonationalism and the Political Economy of Punjab*, S. 41.

¹⁵² Vgl. Stukenberg, Marla, *Die Sikhs. Religion, Geschichte, Politik*, S. 37.

¹⁵³ Lord Dalhousie zit. n. ebd., S. 36.

¹⁵⁴ Vgl. Stukenberg, Marla, *Die Sikhs. Religion, Geschichte, Politik*, S. 36.

zweiter Beweggrund ist die Tatsache, dass Sikhs von den Briten in der Armee wegen ihrer Kriegskünste bevorzugt wurden. Dadurch entsteht die Annahme, dass sich auch in diesem Punkt durch den britischen Einfluss eine hybride kulturelle Identität bei den betroffenen Sikhs entwickelt hat. Im Folgenden wird diese Vermutung näher untersucht, um zum Schluss in das Gesamtergebnis von Bildung, Religion und Militär integriert zu werden. Zu berücksichtigen ist dabei das Aufeinandertreffen der schon bestehenden Sikh-Identität im Bezug auf das Militär mit dem britischen Einfluss im Kolonialheer. Zu diesem Zweck unterteilt sich dieses Kapitel in die Unterkapitel „das Sikh-Militär“ und „die Sikhs im britischen Kolonialheer“. Dadurch werden die Grundlagen und Ausgangspunkte für die Analyse abgedeckt.

David Omissi bemerkt, dass ein Soldat von vornherein schon mehr als eine Identität in sich tragen konnte. Dabei handelt es sich um Aspekte wie Religion, Kaste, Herkunftsort oder die Mitgliedschaft in einer bestimmten militärischen Abordnung, welche jeder für sich selbst zu definieren hatte. Dadurch entstanden verschiedene Identitäten, die sich manchmal überschneiden, aber auch in Konflikt zueinander treten konnten. Der Autor konstatiert weiters, dass die Armee oft auch einen größeren Einfluss auf die Selbstwahrnehmung einer Gemeinschaft ausübte.¹⁵⁵ Wie oben schon ausgeführt wurde, existierte die Sikh-Gemeinschaft lange Zeit neben den Hindus und integrierte viele sich überlappende Aspekte in ihrer Religion. Das heißt, dass der Sikhismus eine lange Zeit nicht eindeutig vom Hinduismus abgetrennt betrachtet wurde.

“Between the 1880s and the 1920s, the Indian Army half-consciously helped to change the nature of Sikh identity. [...] The Sikh Gurus probably did not intend to create an entirely separate faith and community; and the rulers of the Sikh state observed many Hindu rituals and practices, as did the members of the militant Khalsa brotherhood, founded by the tenth Guru. For more than four hundred years, Sikh and Hindu identities overlapped and interacted.”¹⁵⁶

Aus diesem Zitat ist wieder zu entnehmen, dass es gar nicht die Absicht der Sikhs war, sich so deutlich vom Hinduismus abzugrenzen. Da es über 400 Jahre auch nicht geschehen ist, kann auch tatsächlich, wie in den vorangegangenen Kapiteln schon erklärt, davon ausgegangen werden, dass die Bestrebungen eine eigene Sikh-Identität zu entwickeln erst wesentlich später auftraten. Omissi bemerkt, dass in den

¹⁵⁵ Vgl. Omissi, David, *The Sepoy and the Raj. The Indian Army, 1860-1940*, S. 94.

¹⁵⁶ Ebd.

ersten vierzig Jahren der britischen Annexion des Punjabs die Anzahl der Sikhs kontinuierlich sank. Ab dem Jahre 1880 stellte sich jedoch das Gegenteil ein, und die Population der Sikhs nahm wieder zu. Als Begründung gibt Omissi hier die gute wirtschaftliche Situation der Sikhs an, welche das Bild ihrer Religion positiv beeinflusste. Zudem kommt, dass sich durch die Reformbewegungen ein neuer Kampfgeist entwickelt hatte.¹⁵⁷ Verschiedene Entwicklungen führten nun zu einer immer wichtiger werdenden Trennung zwischen Sikhs und Hindus. Eine der wichtigsten Rollen spielten dabei vermutlich die intensiven Fortschritte der militanten Arya Samaj, welche sich dafür einsetzte, dass der pure und wahre Hinduismus über allen anderen Religionen zu stehen habe. Dies führte dazu, wie oben schon erwähnt, dass die Entwicklung einer eigenen Sikh-Identität eifrigst vorangetrieben wurde.¹⁵⁸

“Faced with this threat, Sikh reformers of the Tat (or true) Khalsa drew communal boundaries between themselves and Hindus. Many others followed suit, and began to define themselves as Kesadhari Sikhs (who were more distinct from Hindus than the Sahadharis). The Tat Khalsa fostered a spirit of internal solidarity and consciousness.”¹⁵⁹

Es wird hier deutlich, dass vor allem die militanten Khalsa-Sikhs plötzlich viel Wert darauf legten, von den Hindus differenziert gesehen zu werden.

Dieser ganze Prozess wurde von der Armee beeinflusst. Die ersten Sikhs traten um 1840 in das britische Kolonialheer ein. Es wurde festgelegt, dass sie in ihrer Religionsausübung nicht im Geringsten beeinflusst werden sollten. Wenig später gingen die Briten noch weiter, und bestimmten, dass kein Sikh sich für die Armee einschreiben konnte, wenn er nicht äußerlich als Khalsa-Mitglied zu identifizieren war. Im Rekrutierungsprozess wurden die Sikhs somit als Kesadharis definiert, was ihre Unterscheidung von den Hindus zusätzlich betonte.¹⁶⁰

Es wird deutlich, dass hier eine klare Beeinflussung durch die Briten stattfand. Diese äußert sich zwar im Verhärten und in der Unterstützung einer abgegrenzten Sikh-Identität, und scheint sich somit gegen hybride Aspekte geradezu zu verschließen, ist aber dennoch erwähnenswert. Schließlich handelt es sich dabei um eine Abgrenzung gegenüber dem Hinduismus und nicht gegenüber den Einflüssen der Briten.

¹⁵⁷ Vgl. ebd., S. 95.

¹⁵⁸ Vgl. ebd.

¹⁵⁹ Ebd.

¹⁶⁰ Vgl. ebd.

5.3.1 Das Sikh-Militär

Dieses Kapitel geht näher auf das Sikh-Militär ein, welches gemeinsam mit dem britischen Kolonialheer die Grundlage für eine hybride kulturelle Identität der Sikhs in diesem Bereich darstellt.

Der erste Guru, welcher am Beginn des 17. Jahrhunderts dazu aufrief zu den Waffen zu greifen, war Hargobind, der sechste der zehn Gurus. Kapur konstatiert, dass diese Entwicklung vor allem durch die Bedrohung, die von den Mogulherrschern ausging unterstützt wurde. Entscheidend für die Entwicklung des Militarismus der Sikhs war unter anderem auch der Märtyrertod des fünften Gurus Arjun.¹⁶¹

Unter Gobindh Singh, dem zehnten Guru, wurde die Armee auf regulären Fuß gestellt. Der Kern der Sikh-Bewegung bestand aus annähernd 100.000 getauften Khalsa-Mitgliedern und weitaus mehr Sahadhari Sikhs.¹⁶² „Gobind Singh gab dem Sikhismus ein neues Konzept mit festgelegten Riten und Eiden. Es war sein erklärtes Ziel, die Sikhs zu einer Kampfgemeinschaft zusammenzuschmieden.“¹⁶³ Die Khalsa-Gemeinschaft selbst bzw. die ‚Bruderschaft der Reinen‘ entstand im Jahre 1699 auf dem Baisakhi Fest.¹⁶⁴ Mit der Entstehung dieser kriegerischen Gemeinschaft verbindet sich folgende Legende:

„Guru Gobind Singh versammelte an diesem Festtag eine große Anhängerschar in Anandpur um sich. Nach dem Gottesdienst zog er sein Schwert aus der Scheide und forderte fünf freiwillige Menschenopfer. Nach einigem Zögern erklärten sich schließlich fünf Männer bereit. Guru Gobind Singh führte sie einzeln in ein Zelt und trat dann jeweils mit blutverschmiertem Schwert wieder vor die Versammlung. Nach dem vermeintlichen Tod der fünf ‚Opfer‘ ließ er sie jedoch völlig unversehrt aus dem Zelt treten, in dem er Ziegen statt der Männer getötet hatte.“¹⁶⁵

Diese Geschichte unterstreicht die vollkommene Ergebenheit der Khalsa-Mitglieder. Sie zeigt weiters die Anforderungen, welche Mitglieder dieser Gemeinschaft erfüllen mussten. Stukenberg stellt fest, dass diese Geschichte ein charakteristisches Beispiel darstellt, wie sich in der Geschichtsschreibung Legenden bildeten. Durch den angeblichen Tod der Männer wurden diese zu Märtyrern, da sie für ihren Glauben in den Tod gegangen wären. Stukenberg bemerkt, dass diese Geschichten

¹⁶¹ Vgl. Kapur, Rajiv A., *Sikh Separatism. The Politics of Faith.*, S. 2.

¹⁶² Kushwant, Singh, *A History of the Sikhs*, S. 98.

¹⁶³ Stukenberg, Marla, *Die Sikhs. Religion, Geschichte, Politik*, S. 30.

¹⁶⁴ Vgl. ebd.

¹⁶⁵ Ebd.

als Symbole zur Identifikation auch heute noch eine wichtige Rolle bei den Sikhs spielen.¹⁶⁶

Im Bezug darauf inwiefern dieser Wandel hin zu einer militaristischen Gemeinschaft die Religion selbst beeinflusste, hält Kushwant Singh fest, dass Gobind Singh lediglich die andere Seite der Medaille repräsentierte. Während Guru Nanak das Gute und die Versöhnung predigte, trat Gobind Singh gegen das Böse ein. Während der eine die Liebe zu den Nachbarn propagierte, rief der andere zur Bestrafung aller Feinde auf. Der Gott, den Nanak anpries liebte seine Heiligen, der Gott Gobind Singhs zerstörte seine Feinde.¹⁶⁷ Damit wird deutlich, wie sehr die Religion hier schon von seiner ursprünglichen Form und Bestimmung abgewichen war. Durch die Gründung der Khalsa war der Kern des Sikhismus in sein Gegenteil umgekehrt worden. Aus Versöhnung und Respekt wurde Kampf und Verteidigung gegen fremde Religionen. Kapur beschreibt diese Veränderung durch die Entstehung der Khalsa-Gemeinschaft äußerst anschaulich in folgendem Zitat:

“Ideologically, the creation of the Khalsa aimed at a combination of spiritual excellence and militant valour of the highest order. The Sikh conception of divinity was reinterpreted, laying stress on the martial attributes of the divine being. The supreme being was seen not only as protecting the good, but as a destroyer of evil. The Sikhs were thus exhorted to sacrifice their lives for the faith if necessary. The adoption of the name Singh, or lion, the use of the double-edged sword in the pahul, and the wearing of arms, or kirpans, were intended to stress this spirit of militancy in the cause of faith.”¹⁶⁸

Ebenso wie diese Grundpfeiler änderte sich auch der Charakter der gesamten Sikhgemeinschaft. Zuvor lag die Führung in der Hand so genannter nicht-militanter städtischer Khattris. Es stellte sich zwischen den schon genannten Kesadharis und den Sahajdharis eine Zweiteilung ein. Sahajdharis sind diejenigen, welche sich ‚Zeit für die Anpassung nehmen‘. Ihr Gegenüber bilden die Kesadharis, die Khalsa. Diese Gemeinschaft wuchs vor allem durch die Jat-Bauern aus dem Zentral-Punjab. Somit kann der Aufstieg des militanten Sikhismus auch als Aufstieg der Jats im Punjab angesehen werden.¹⁶⁹ Nach dem Tod Gobind Singhs war es nämlich vor allem die Bauernschaft, welche den ersten Versuch antrat den Punjab von der Herrschaft der Moghulen zu befreien.¹⁷⁰ “Indeed, it has been argued that the beginning of Sikh

¹⁶⁶ Vgl. ebd., S. 31.

¹⁶⁷ Vgl. Kushwant, Sing, *A History of the Sikhs*, S. 88.

¹⁶⁸ Kapur, Rajiv A., *Sikh Separatism. The Politics of Faith*, S. 4.

¹⁶⁹ Vgl. Kushwant, Sing, *A History of the Sikhs*, S. 89.

¹⁷⁰ Vgl. ebd., S. VIII.

militancy, traditionally ascribed to a decision of Guru Hargobind in direct response to Mogul persecution, was in fact largely the result of growing Jat influence among the Sikhs.”¹⁷¹

Die Mitgliederzahlen der Khalsa selbst stiegen am Beginn ihrer Entstehung äußerst schnell. Durch Massentaufen in ganz Nordindien, so Gurhupal Singh, entstand innerhalb weniger Monate ein neues Volk; gekennzeichnet durch Turban, Bart und voll bewaffnet rüsteten sich die Khalsa-Mitglieder dazu ein neues Reich zu gründen.¹⁷² Das erste unabhängige Königreich des Punjab entstand im Jahre 1799 unter Ranjit Singh. Es war die Folge der Niederschlagung der afghanischen Invasion in Nordindien. Einer der größten Erfolge dieser Ereignisse war wohl die Eroberung Amritsars. Dies brachte dem Maharajah Ranjit Singh große Achtung ein. Viele Soldaten, unter denen auch Deserteure der East Indian Company waren, exerzierten aus diesem Grund ihm zu Ehren. Bei dieser Gelegenheit wurden dem Maharaja erstmals die Stärken der Briten bewusst, die eine ganze Armee mit einfachen Worten dirigieren konnte. Das Geheimnis lag in der Disziplin der Männer. Diese Erkenntnis führte dazu, dass Deserteure als Unteroffiziere angeheuert wurden, um die Soldaten dem Vorbild der Briten nach auszubilden.¹⁷³ Damit wurde von der East Indian Company die Ausbildung kopiert.

Die Sikhs selbst empfanden diesen Drill anfangs lächerlich. Erst als sie die Auswirkungen der absoluten Disziplin sahen, waren auch sie bereit zu sich für die Infanterie zu melden. Ähnlich wie mit der Disziplin verhielt es sich auch mit dem Einsatz von Artillerie. Ranjit Singh begriff rasch, dass es unumgänglich sein würde auch diese in der modernen Kriegsführung einzusetzen.¹⁷⁴ “The Sikhs had no inhibitions about joining the artillery and soon learned to cast guns and cannon ball, and to mix gun-powder; they became the most proficient gunners in India.”¹⁷⁵

Die eben genannten Ereignisse führten zu einem wachsenden Punjab-Nationalismus und zu einer nationalistischen Bewegung, deren Kopf die Sikhs bildeten. Am Erfolg

¹⁷¹ Kapur, Rajiv A., *Sikh Separatism. The Politics of Faith*, S. 5.

¹⁷² Vgl. Kushwant, Sing, *A History of the Sikhs*, S. 89f.

¹⁷³ Vgl. Singh, Gurhupal, *Ethnic Conflict in India. A Case-Study of Punjab*, S. 207f.

¹⁷⁴ Vgl. ebd., S. 208.

¹⁷⁵ Ebd.

der Bewegung waren jedoch alle Punjabis gleichermaßen beteiligt, Hindus, Moslems und Sikhs.¹⁷⁶

In den folgenden Jahrhunderten bildete sich somit eine politische Bewegung um die religiöse Gemeinschaft der Sikhs. In den Jahren 1848 und 1849 resultierten die nationalistischen Bestrebungen der Punjabis schließlich im schon erwähnten kämpferischen Aufeinandertreffen mit den Briten.¹⁷⁷ Kushwant Singh betont die Entwicklung der Sikhs, welche „within a couple of centuries of their birth, had evolved a faith, outlook, and way of life which gave them a semblance of nationhood“.¹⁷⁸ Es hatte sich also in kürzester Zeit eine Identität entwickelt, die es nun zu verteidigen galt. In den 1870ern entwickelte sich eine starke Bewegung, die sich gegen die Kolonialherrschaft richtete. Sie wurde unter dem Namen Kuka Lehar bekannt und von Baba Ram Singh angeführt. Das Ziel dieser Bewegung war es, die Khalsa zu stärken und die Briten aus dem Punjab zu vertreiben. Der Erfolg blieb aus, da viele der Anhänger exekutiert wurden und Baba Ram nach Burma ins Exil geschickt wurde. Nichts desto trotz wurden die Briten durch diese Ereignisse daran erinnert, dass anti-kolonial gesinnte Bewegungen dazu in der Lage sein könnten sie aus ihrer Kolonie zu vertreiben.¹⁷⁹ Das Vertrauen in die Khalsa Armee wurde jedoch bald gefestigt, als diese half den Sepoy-Aufstand, aus den Reihen der Kolonialarmee gegen die Briten im Jahre 1857-58 niederzuschlagen. Der Punjab kam in den Ruf die Heimat einer kriegerischen Bevölkerung zu sein, was dazu führte, dass die Briten ihre Soldaten hauptsächlich in diesem Gebiet anwarben.¹⁸⁰

“By the end of the century, the Punjab provided almost 50 per cent of the Imperial Army’s strength. And of this component, the Sikhs constituted about 25 per cent. The high watermark of Sikh military participation was reached during the First World War when their representation increased from 35.000 at the outbreak of hostilities to over 100.000 by the end of the war. This high level of participation was accompanied by the promotion of Singh identity by the army recruiters.”¹⁸¹

Manchen Wissenschaftlern zufolge war es vor allem die britische Armee, die die Idee einer orthodoxen, separatistischen und kriegerischen Singh-Identität nährte, im Gegensatz zu den für die Briten eher uninteressanten friedlichen, nicht-kriegerischen

¹⁷⁶ Vgl. Kushwant, Sing, *A History of the Sikhs*, S. VIII f.

¹⁷⁷ Vgl. ebd., S. IX.

¹⁷⁸ Ebd.

¹⁷⁹ Vgl. Purewal, Shinder, *Sikh Ethnonationalism and the Political Economy of Punjab*, S. 40.

¹⁸⁰ Vgl. Singh, Gurhupal, *Ethnic Conflict in India. A Case-Study of Punjab*. S. 82.

¹⁸¹ Ebd.

Sikhs, welche nicht der Khalsa-Gemeinschaft angehörten.¹⁸² Hier wird deutlich, dass lediglich die kriegerische Identität der Sikhs gefördert werden sollte, da dies im Interesse der britischen Kolonialmacht stand. Die Unterstützung der Sikh-Gemeinschaft generell, wie sie ursprünglich entstanden war, nämlich friedlich und respektvoll, lag hingegen nicht im oberen Interessensbereich der Briten.

Es kann hier schon beobachtet werden, dass die Briten auch im Militär durchaus Einfluss auf die Sikhs und ihre Identität ausübten. Der Einfluss erfolgte jedoch nicht direkt durch die britische Kultur, bestimmt jedoch über deren Auffassung ihres Weltbildes und ihrer Stellung in der Weltpolitik. Es wurde versucht den schon vorhandenen Kampfgeist der Sikhs von außen künstlich zu verstärken, was der Kolonialmacht zugute kommen sollte. Insofern kann hier von einer Instrumentalisierung der Khalsa-Sikhs gesprochen werden.

Die Beweggründe der Sikhs der britischen Kolonialarmee beizutreten, wurden teilweise schon angesprochen. Um diese jedoch konkret auszuführen, beschäftigt sich das nächste Kapitel mit der Motivation der Sikhs in den Dienst der Briten zu treten.

5.3.2 Die Motivation der Sikhs

Es ist interessant, dass die Sikhs, die zu dieser Zeit schon sehr auf ihre eigenständige und unabhängige Identität achteten, sich im Militär dem Befehl der Briten unterstellten. Es gibt jedoch verschiedene Beweggründe die eine solche Entscheidung erklären.

Während der Kolonialzeit unterzogen sich die Lebensbedingungen der Bevölkerung des Punjab grundlegenden Veränderungen. So konstatiert Omissi, dass sich zum Beispiel in der hügeligen Gegend von Kangra im Nord-Osten des Punjab die Größe einer durchschnittlichen Farm von 4,93 Morgen Land im Jahre 1855 auf die von 3,9 Morgen 1897 verkleinerte. Diese Entwicklung zwang viele Familien einen weitem Einkommenszweig zu suchen, um sich nicht verschulden zu müssen. Zusätzlich war die Armee die einzige Möglichkeit für einige Kasten, ein Zweiteinkommen zu erhalten, da etwas Anderes aus kulturellen Gründen nicht möglich war. Ein weiterer Grund für die Verarmung der Bevölkerung war das Bevölkerungswachstum was dazu führte, dass mehr und mehr Land auch in landwirtschaftlich reichen Gegenden

¹⁸² Vgl. ebd., S. 82f.

aufgeteilt werden musste und somit zu weniger Ertrag für den Einzelnen führte. Für große Teile der Bevölkerung, wurde die Armee sogar zur überlebensnotwendigen Einkommensquelle. Diese Tatsache betraf jedoch nicht nur Sikhs, auch Moslems und Hindus waren davon betroffen.¹⁸³ Weiter im Osten ergaben sich ähnliche Situationen. Viele Soldaten begaben sich aus diesem Grund nicht nur in den Dienst der indischen Armee sondern gingen auch nach Burma, um sich dort bei der Militärpolizei zu bewerben, sogar bis China wanderten einige aus, um sich ihr Einkommen zu sichern. Omissi bemerkt dass landlose Soldaten jedoch nicht die Regel waren. Viele der Männer gingen zum Militär um ihre Großfamilie zu unterstützen, während ihre Brüder zu Hause blieben und bei der Bewirtschaftung der Ländereien halfen. Die Folge war, dass die Soldaten manchmal nach Hause zurückkehren mussten, um nach dem Tod eines Bruders oder des Vaters nach dem Rechten zu sehen.¹⁸⁴ Die Briten legten demgegenüber eine verständisvolle Einstellung zu Tage. "The government was sympathetic to their needs, although it remained anxious to retain them, with their military skills, as reservists."¹⁸⁵

Nun ist aber die Landwirtschaft nicht der einzige Grund, der die Entscheidung der Männer zum Heer zu gehen prägte. Laut Omissi war der Beitritt für viele Männer auch eine Bestätigung der Aspekte ihrer kriegerischen Identität.¹⁸⁶

Wie schon erwähnt war die Loyalität der Khalsa-Sikhs gegenüber den Briten lange Zeit sehr stark. Kapur bemerkt, dass diese auch auf eine Legende zurückzuführen sei, laut welcher der zehnte Guru Gobindh Singh seinen Anhängern genaue Anweisungen gab.

"When the army of the Turks cometh, my Sikhs shall strike steel on steel. The Khalsa shall then awake, and know the play of battle ... Then shall the English come, and joined by the Khalsa rule as well in the East as in the West. The holy Baba Nanak shall bestow all wealth on them. The English shall possess great power, and by the force of arms take possession of many principalities. The combined armies of the English and Sikhs shall be very powerful as long as they rule with united councils. The empire of the English shall vastly increase, and they shall in every way attain prosperity. Wherever they take their armies they shall conquer, and bestow thrones on those who assist them. Then in every house shall be wealth, in every house happiness, in every house rejoicing, in every house religion, in every house learning, and in every house a woman."¹⁸⁷

¹⁸³Vgl. Omissi, David, *The Sepoy and the Raj. The Indian Army, 1860-1940*, S. 49.

¹⁸⁴ Vgl. ebd., S. 50.

¹⁸⁵ Ebd.

¹⁸⁶ Vgl. ebd., S. 52.

¹⁸⁷ Macauliffe zit. n. Kapur, Rajiv A., *Sikh Separatism. The Politics of Faith*, S. 10.

Diese Legende verstärkte selbstverständlich zusätzlich die Bereitschaft der Sikhs zur Loyalität gegenüber den Briten.

Ein weiterer und hier als letzter angeführter Grund für einen Eintritt in die Armee waren die wirtschaftlichen Möglichkeiten, die sich durch einen solchen ergaben. Durch den Dienst in der Armee standen manchmal auch höhere und besser bezahlte Posten in der Verwaltung etc. in Aussicht. Dies stellte einen großen Anreiz während des Rekrutierungsprozesses dar.¹⁸⁸

Die Motivation der Sikhs wurde hier mit drei Aspekten erläutert: Zusatzeinkommen zur Landwirtschaft, Bestätigung der Identität und wirtschaftliche Anreize. Mit Sicherheit sind dies nicht die einzigen Beweggründe für einen Sikh gewesen dem Kolonialheer beizutreten, sie sind jedoch die häufigsten.

Die Frage der Beeinflussung durch die Briten führt hier zu dem Ergebnis, dass die Eingliederung in das britische System sehr wohl einen Einfluss auf die Einstellungen und Ziele der Sikhs hatte. Im Bezug auf ihre Identität verstärkte sich zum einen die Identifizierung mit ihren militärischen Eigenschaften, zum anderen veränderten sich die Grundlagen ihres Lebens fundamental. Es kann deshalb davon ausgegangen werden, dass auch hier weniger die britische Kultur als vielmehr der Nutzen-Gedanke der Briten die Identität der Sikhs beeinflusste.

Nachdem der Punkt der Motivation hiermit abgeschlossen ist, wird im Folgenden der Kern der Frage zu einer hybriden kulturellen Identität der Sikhs im britischen Kolonialheer behandelt.

5.3.3 Die Sikhs und die britische Kolonialarmee

Dieses Kapitel untersucht in welcher Hinsicht die Sikh-Identität im britischen Kolonialheer beeinflusst wurde.

Wie in der Einführung dieses Kapitels schon erwähnt wurde, wurde von den Briten vorerst versucht, die militärischen Stärken der Sikhs völlig auszulöschen. Nachdem sie jedoch von der Solidarität der Sikhs im Sepoy-Aufstand beeindruckt worden waren, waren sie vom Nutzen, den sie aus deren militärischen Eigenschaften für sich

¹⁸⁸ Vgl. Kapur, Rajiv A., *Sikh Separatism. The Politics of Faith*, S. 64.

ziehen konnten, überzeugt. Dies führte dazu, dass der Punjab zum Rekrutierungsgebiet Nummer eins der Briten wurde.¹⁸⁹ Die Sikhs hatten ab diesem Zeitpunkt eine bevorzugte Stellung bei den Briten. Nichts desto trotz wurden als Vorsichtsmaßnahme der Bevölkerung die Waffen abgenommen, bevor es zur Rekrutierung kam.¹⁹⁰ Die britischen Kolonialherren überließen nichts dem Zufall, auch die Rekrutierung hatte eindeutige Vorschriften, welche allerdings schon im Jahre 1851 festgeschrieben wurden:

„Ein Rundschreiben des britischen Oberbefehlshabers an die kommandierenden Offiziere stellte im Februar 1851 klare Richtlinien bezüglich der Rekrutierung von Sikhs in die Armee auf. Demzufolge musste kein Sikh sich Bart und Haupthaar schneiden lassen. Ebenso durften Sikhs nicht an der Zeremonie ihrer Taufe gehindert werden. Die Förderung ihrer Eigenständigkeit war offensichtlich.“¹⁹¹

Aus diesem Zitat geht hervor, dass die Sikhs schon vor ihrem Solidaritätsbeweis von den Briten wegen ihrer militärischen Fähigkeiten bevorzugt behandelt und scheinbar in ihrer Individualität und Identität unterstützt wurden. Das verdeutlicht, welches Interesse die Briten daran hatten Sikhs in ihrem Kolonialheer aufzunehmen.

Im Folgenden werden die Rolle der Armee, das Problem der Aufstände für die Briten und die ethnische Zusammensetzung der Regimenter der indischen Armee erläutert und deren Entwicklung erklärt. Dies ermöglicht eine konkrete Vorstellung der Ausgangspunkte der Armee, in welcher die Sikhs dienten.

David Omissi stellt fest, dass die Herrschaft der Briten in Indien zu einem großen Teil das Produkt der militärischen Eroberung war, wobei die Armee selbstverständlich eine zentrale Rolle gespielt hat. Aus diesem Grund behielt die Kolonialherrschaft auch nach der Annektierung ihren militärischen Charakter. Das heißt, dass Aufstände der Einheimischen in letzter Instanz immer durch den Einsatz von Waffen niedergeschlagen wurden.¹⁹² Auch hier kämpften schon viele indische Soldaten für die Kolonialherren. “[...] the Indian Army was itself an *example* as well as an *instrument* of colonial control. Although the army was created to serve colonial ends, and led by a white elite, the men in its ranks were always drawn from local Indian communities.”¹⁹³ Diese Tatsache führte dazu, dass die indische Armee trotz der großen Loyalität der Soldaten auch Gefahr lief einen Aufstand zu begünstigen, wie

¹⁸⁹ Vgl. Stukenberg, Marla, *Die Sikhs. Religion, Geschichte, Politik*, S. 36.

¹⁹⁰ Vgl. Solka, Michael, *Die Sikhs*, S. 157.

¹⁹¹ Ebd., S. 159.

¹⁹² Vgl. Omissi, David, *The Sepoy and the Raj. The Indian Army, 1860-1940*, S. XVIII.

¹⁹³ Ebd.

das Jahr 1857 zeigt, als die indischen Truppen rebellierten und die Briten beinahe vertrieben.¹⁹⁴ Bis zum Ende ihrer Kolonialherrschaft kam es zu weiteren Aufständen, die hier jedoch nicht im Einzelnen behandelt werden.

An dieser Stelle wird deutlich, dass sich die Soldaten nicht immer – wenn überhaupt – mit ihrer Rolle als Unterstützer der britischen Kolonialmacht identifizieren konnten. Omissi bemerkt, wie auch schon weiter oben angeführt, dass die indischen Soldaten Identitäten entwickelten, die aus vielfältigen Aspekten bestanden. Zum ersten erwähnt er die Identifizierung mit dem eigenen Regiment, zu der dann noch diejenige mit der Religion, der Kaste, der Region und der Sprache hinzukommen. Die Letztgenannten Aspekte sind laut Omissi wesentlich stärker in ihrer Ausformung, da sie viel tiefere Wurzeln im Wesen der Soldaten haben. Dies erklärt die Tatsache, dass eine Identifizierung mit dem eigenen Regiment, oder der so genannte „Esprit de Corps“ nicht automatisch dazu führte, dass die Soldaten ihre anderen Überzeugungen aufgaben.¹⁹⁵ Es wurde jedoch von den Briten Wert darauf gelegt, die einzelnen Regimenter klar zu strukturieren und ihnen je eigene ‚Identitäten‘ zu verleihen. Omissi erwähnt drei Möglichkeiten einer solchen Strukturierung:

“In a ‘general mixture’ unit, recruits from a variety of castes and provinces served alongside each other in the same company. The recruiting basis of a ‘class company’ unit was similar, but its men served only with others of their kind in the same company. A typical ‘class company’ Battalion might have four companies of Muslims from the Punjab, two of the Sikhs and two of Hindu Rajputs. In a ‘class regiment’ the men were all of the same religion caste and language.”¹⁹⁶

Es existierten demnach die drei Formen “general mixture”, “class company” und “class regiment”. Die erste Form der Regimentsbildung wurde bis in die 1860er angewendet. Ein Argument für die Mischung von Soldaten mit verschiedenen Hintergründen war vor allem, dass sich die Männer dadurch eher weniger zu politischen Zwecken zusammenschließen würden. Zudem wurde angenommen, dass die Unterschiedlichkeit der Männer mit der Zeit abnehmen würde und eine Art brüderliches Gefühl das Regiment stärken würde, welches zudem zum Abbau von Rassen oder Kasten Feindlichkeiten führen sollte. Nun kommt Omissi hier aber wieder zu dem Schluss, dass sich ein solches Gefühl der Brüderlichkeit wiederum für die Briten nachteilig auswirken könnte, indem die Soldaten sich wieder

¹⁹⁴ Vgl. ebd., S. XVIII.

¹⁹⁵ Vgl. ebd., S. 86.

¹⁹⁶ Ebd.

gemeinschaftlich gegen die Kolonialmacht auflehnen könnten. Das für die Briten wichtige „natives against natives“ wäre somit wirkungslos geworden. Omissi führt hier als Beispiel das Jahr 1857 und die bengalische Armee an, wo ein ebensolcher Aufstand gegen die britische Obermacht stattfand. Die Konsequenz für die Briten war, dass sich im späten 19. Jahrhundert das System der „class company“ gegen das der „general mixture“ durchsetzte. Als Argument wurde betont, dass Hindus und Moslems natürliche Feinde seien, ebenso die Sikhs. Sie gemeinsam in ein Regiment zu stecken führe nur dazu, dass sich alle gemeinsam gegen die Regierung auflehnten.¹⁹⁷

Dies veranschaulicht die ethnische Zusammensetzung der Regimenter und deren Entwicklung von der Mitte bis zum Ende des 19. Jahrhunderts. Die Khalsa-Sikhs wurden dabei im Punjab meist zusätzlich gesondert behandelt.

Stukenberg bemerkt, dass die Briten „mit allen Raffinessen“ versuchten, die Sikhs für die Armee zu gewinnen. Dabei war ihnen aber auch viel daran gelegen, deren Kampfgeist aufrechtzuerhalten. Als Maßnahmen dafür wurden dem Granth Sahib militärische Ehren zugeteilt und britische Offiziere salutierten sogar vor dieser heiligen Schrift. Wie schon früher erwähnt, wurde zusätzlich verlangt, dass die traditionelle Sikh-Kleidung bzw. die fünf k's (kesh, kanga, kara, kachhera, kirpan) beibehalten wurden.¹⁹⁸ Hier ist anzumerken, dass diese Verordnungen nicht freiwillig einzuhalten waren, sondern von den Briten als Bedingung für den Eintritt ins Heer gestellt wurden. „Die ‚fünf k's‘ wurden sozusagen zur militärischen Vorschrift, zu einem Bestandteil der Uniform, am Ende zu einem soldatischen Stereotyp: So erzeugt das Militär den Standardsikh.“¹⁹⁹ So bemerkt auch Kapur, dass die Briten die Sikhs, die für sie für die Rekrutierung in Frage kamen, als Kesadhari Sikhs definierten. Die Sikhs mussten demnach Mitglied der Khalsa sein, um in die Armee aufgenommen zu werden.²⁰⁰

Eine Kernaussage, die hier noch einmal betont werden muss, ist diejenige von Stukenberg: „das Kolonialheer erzeugt den Standardsikh“. Insofern kann kaum mehr von Eigenwille und Selbstbestimmung der Sikhs gesprochen werden, auch wenn dieser sich vielleicht in mancher Hinsicht, wie im Bezug auf die Sikh-Traditionen, mit

¹⁹⁷ Vgl. ebd., S. 87.

¹⁹⁸ Vgl. Stukenberg, Marla, *Die Sikhs. Religion, Geschichte, Politik*, S. 37.

¹⁹⁹ Ebd., S. 27.

²⁰⁰ Vgl. Kapur, Rajiv A., *Sikh Separatism. The Politics of Faith*, S. 11.

den Vorstellungen der Briten überschritt. Die Sikhs erscheinen hier wie Marionetten, deren Eigenschaften den Briten von Nutzen waren. Aus diesem Grund kann hier nicht von kultureller Beeinflussung durch die Briten gesprochen werden. Es muss deshalb auf den Begriff der Instrumentalisierung zurückgegriffen werden. Was jedoch nicht ausschließt, dass diese Art der Beeinflussung auch auf die kulturelle Identität der Sikhs Auswirkungen hatte. Im Gegenteil, denn offensichtlich wurden einige Aspekte ihrer Kultur plötzlich um Einiges mehr betont und von außen gefördert als andere. Es kann davon ausgegangen werden, dass dies zu einer Veränderung der ursprünglichen Sikh-Identität geführt hat, indem der militärische Aspekt und die militärischen Eigenschaften der Khalsa-Gemeinschaft immer bedeutender wurden. Der Standardsikh, um an Stukenberg anzuknüpfen, war ein Soldat. Der friedlichen Basis der Ursprungsreligion des Sikhismus wird hier in keinsten Weise mehr Rechnung getragen.

Ein weiterer Einfluss, den diese Art der Rekrutierung auf die Gemeinschaft der Kesadhari-Sikhs hatte, war deren zahlenmäßiger Anstieg.

“Though the initial recruitment of Sikhs into the army was small, this policy provided some impetus to the Kesadhari Sikhs of the community. Thus the Punjab administration report for 1856-57 reported, ‘Sikhism ... which had previously fallen off so much, seems again to be slightly on the increase.’²⁰¹

Das heißt, dass es lediglich zu einem Anstieg der kämpferisch gesinnten Sikhs kam. Laut Stukenberg existierte ein Geheimmemorandum vom englischen Geheimdienstoffizier D. Petrie aus dem Jahre 1911, welches besagte, dass die Sikhs in ihrer eigenen kriegerischen Identität besonders gefördert werden sollten.²⁰² Kapur bemerkt dazu: „[...] Sikhs in the Indian Army have been studiously nationalised or encouraged to regard themselves as a totally distinct and separate nation: Their national pride has been fostered by every available means [...].“²⁰³ Hier wird deutlich, in welchen Dimensionen die Briten die kulturelle vor allem aber auch die politische Identität der Sikhs beeinflussten.

Verglichen mit den Jahren 1845-46, als es zu einer Verkleinerung der Khalsa-Gemeinschaft kam, und mit 1848-49 als es praktisch zur Auflösung der Kriegergemeinschaft kam, erstaunt die Entwicklung ab dem Jahre 1857. Grewal

²⁰¹ Vgl. ebd.

²⁰² Vgl. Stukenberg, Marla, *Die Sikhs. Religion, Geschichte, Politik*, S. 27.

²⁰³ Kapur, zit. n. Stukenberg, Marla, *Die Sikhs. Religion, Geschichte, Politik*, S. 37.

konstatiert, dass zu dieser Zeit die Khalsa fast ein Drittel der im Punjab rekrutierten Soldaten darstellten, deren Anzahl im Gesamten auf 60.000 geschätzt wird.²⁰⁴ Und Michael Solka stellt fest: „Im Mai 1858 bestand beinahe ein Drittel der pandschabischen Streitkräfte aus Sikhs – 13.344 Mann. [...] Das Pandschab war der ‚Schwertarm‘ Britisch-Indiens geworden.“²⁰⁵

Trotz der Instrumentalisierung der Sikhs durch die Briten, hatten viele Sikhs bald ehrenvolle Positionen in der indischen Armee inne. Ein Teil dieser Armee zu sein bedeutete zudem, dass die Soldaten in fast allen bedeutenden Kriegen der Briten auf den verschiedenen Kontinenten für die Kolonialherren mitkämpfen mussten. Die Anzahl der Sikhs in der Armee war im Verhältnis zu anderen Volksgruppen proportional weitaus größer als ihr Anteil in der Gesamtbevölkerung.²⁰⁶ Neben dem Beitritt zur Armee, der für die ländliche Wirtschaft eine große Stütze war, bot die Auswanderung für die Sikhs bessere Möglichkeiten für Arbeit und einen besseren Lebensstandard als das Landleben, so Grewal.

Es kann weiterhin ein Anstieg der Sikh-Mitglieder beobachtet werden. 1881 zählte man noch weniger als zwei Millionen Sikhs während diese Zahl 1931 schon auf über vier Millionen angestiegen war. Auch in diesem Zeitraum ist der Anstieg auf die britische Strategie zurückzuführen, Sikhs in der Armee und in vielen Sparten des Regierungsdienstes zu bevorzugen.²⁰⁷

“Die Bevorzugung von Sikhs bei der Rekrutierung für die Kolonialarmee führte dazu, dass viele Hindus zum Sikhismus übertraten, um sich ebenfalls einen der begehrten Posten in der Armee zu sichern.“ (Stukenberg, 1995a, 37)

Eine weitere interessante Entwicklung der Sikh-Rekrutierung durch die Briten ist, dass viele Hindus zur Glaubensgemeinschaft der Sikhs konvertierten, um sich die in Aussicht gestellten Positionen sichern zu können.²⁰⁸ Andererseits bestand bei den Briten die Angst, dass die Sikhs zum Hinduismus übertreten würden, wenn sie ihren Kampfgeist verlieren. Dies war ein weiterer Grund für die Kolonialherren die Identität

²⁰⁴ Grewal, J. S., *The Sikhs of the Punjab*, S. 136.

²⁰⁵ Solka, Michael, S. 169.

²⁰⁶ Vgl. Grewal, J. S., *The Sikhs of the Punjab*, S. 136.

²⁰⁷ Vgl. ebd., S. 137f.

²⁰⁸ Vgl. Stukenberg, Marla, *Die Sikhs. Religion, Geschichte, Politik*, S. 37.

der Kesadhari-Sikh zu unterstützen und zu fördern.²⁰⁹ Deshalb erhielten „ihre religiösen Merkmale [...] eine spezielle Rückendeckung durch die Kolonialherren.“²¹⁰

„Die Briten hatten früh erkannt, dass der ideelle Anspruch an das soldatische Ethos und die tatsächliche militärische Überlegenheit bei den Sikhs eng mit ihrer Religion verknüpft ist und nicht losgelöst davon gesehen werden kann. Für die Sikhs brachte der Armeedienst Karrieremöglichkeiten, Prämien und Pensionen, so dass der Züchtung des Sikh-Soldaten als ‚Kampfmaschine‘ im Dienste der Briten nichts im Wege stand.“²¹¹

Auch diese Aussage zeigt deutlich die Instrumentalisierung der Sikhs durch die Briten. Die Förderung der kämpferischen Einstellung der Kesadhari-Sikhs hatte in erster Linie nichts mit Respekt vor dieser Kultur zu tun. Der Einfluss, den die Briten auf ihre Soldaten ausübten, diente allein militärischen Zwecken. Hinzu kommt, dass dieser Einfluss nichts mit der englischen Kultur als solche zu tun hatte. Aus diesem Grund kann hier kaum von der Entwicklung einer hybriden kulturellen Identität der Sikhs gesprochen werden, die unter dem kulturellen Einfluss der Briten entstand.

Von einem anderen Blickwinkel aus gesehen, muss jedoch berücksichtigt werden, dass das Leben im britischen Kolonialheer mit Sicherheit auch nicht spurlos an den Khalsa-Soldaten vorübergegangen war. Aspekte wie Organisation, Sprache, militärische Bürokratie, Ideologie, militärische Werte etc. stammten aus den kulturellen Kreisen der Briten. In der analysierten Literatur war von diesen Bereichen jedoch kaum die Rede. Deshalb kann hier lediglich angenommen werden, dass die Soldaten der britischen Kolonialarmee sich gegenseitig in ihrer kulturellen Identität beeinflusst haben und eine Ausverhandlung der kulturellen Differenzen stattgefunden haben muss.

²⁰⁹ Stukenberg, Marla, *Der Sikh-Konflikt*, S. 38.

²¹⁰ Stukenberg, Marla, *Die Sikhs. Religion, Geschichte, Politik*, S. 37.

²¹¹ Ebd.

6. Ergebnis

Nachdem in den vorhergehenden Kapiteln die drei Bereiche der Bildung, der Religion und des Militärs auf Einflüsse der Briten und die Bildung einer hybriden kulturellen Identität aufgrund dessen bei den Sikhs untersucht wurden, fasst dieses Kapitel die Ergebnisse der Analyse zusammen und beschäftigt sich näher mit den Folgen für die kulturelle Identität der Sikhs.

Im Bereich der Bildung kann am ehesten auf eine kulturelle Beeinflussung durch die Briten geschlossen werden und darauf folgende Verhandlungen kultureller Differenzen im dritten Raum durch die Sikhs angenommen werden. Wichtig ist hierbei jedoch zu bemerken, dass die Situation im Punjab durchaus von der des restlichen Indiens zu unterscheiden ist. Es konnte festgestellt werden, dass die Sikhs (wie auch die anderen Religionsgemeinschaften) im Punjab wesentlich mehr Erfolg damit hatten, ihre eigenen traditionellen Werte auch im Bildungssektor durchzusetzen und beizubehalten. Die Begründung dafür wird von Stukenberg mit der vergleichsweise späten Besetzung des Punjab durch die Briten und das daraus resultierende höhere Selbstbewusstsein der Bevölkerung angegeben. Weiters nennt sie eine veränderte Einstellung unter den Briten, welche die indischen Traditionen zu schätzen beginnen.

Der Bereich der Religion gekoppelt an eine hybride kulturelle Identität kann als besonders problematisch eingestuft werden. Wie schon in der Analyse erwähnt, wäre bei einer Vermischung von Religionen eher von Synkretismus zu sprechen, der vermutlich auch beim Sikhismus in gewisser Weise von Beginn an Einfluss fand. Da es sich aber um die *Identität* einer Religionsgemeinschaft handelt, war der ursprüngliche Grundgedanke der Analyse (die Vermutung einer hybriden kulturellen Identität auf dieser Ebene) nicht von vornherein undenkbar. Nichts desto trotz kann aus den herangezogenen Quellen nur gefolgert werden, dass neben der Konvertierung vieler Sikhs, die einen neuen Glauben annahmen, eine äußerst starke Verteidigung des eigenen Glaubens betrieben wurde. Die Gefahr, viele ihrer Mitglieder zu verlieren, ließ viele Sikhs eine vehement ablehnende Position zu den britischen Missionaren einnehmen. Aus diesem Grund muss für diese Arbeit der Schluss gezogen werden, dass über den kulturellen Aspekt der Religion im Wesentlichen keine hybride kulturelle Identität in der Volksgruppe der Sikhs

entstanden ist. Ein Aspekt, der in einer weiterführenden Arbeit zu behandeln wäre, scheint jedoch dadurch gegeben zu sein, dass es hier nicht möglich war, die Gruppe der konvertierten Sikhs näher in ihrer Identitätsbildung zu untersuchen.

Den letzten analysierten Punkt bildete das Militär. Dieser Aspekt stellt den eigentlichen Ausgangspunkt der Arbeit dar und wurde aus diesem Grund besonders eingehend behandelt. Durch die Bevorzugung der Khalsa-Sikhs im britischen Kolonialheer, erschien es als besonders sinnvoll, hier eine mögliche kulturelle Vermischung im Bereich der Identität zu vermuten. Es zeigte sich jedoch relativ schnell, dass der Einfluss der Briten sich darauf beschränkte, die Khalsa-Sikhs in ihrer kriegerischen Identität zu fördern. Das Ziel war offensichtlich eine Stärkung der Kolonialarmee. Insofern kann hier in keinsten Weise von einer Beeinflussung die Rede sein, die zu einer Aushandlung kultureller Differenzen im dritten Raum geführt haben. Dennoch kann angenommen werden, dass beide Parteien sich auch im Bereich des Militärs wesentlich beeinflusst haben. Wie deutlich wurde, legten die Briten besonderen Wert darauf ihren Regimentern u. a. durch die ethnische Zusammensetzung eigene Identitäten zu verleihen. Die Soldaten standen somit einigen neuen Einflüssen gegenüber, welche sie in ihre Identität integrierten. Dabei wurde jedoch auch klar, dass die grundlegenden Aspekte ihrer kulturellen Identität wesentlich stärker in ihnen verwurzelt waren als die neu hinzukommenden. Es kann angenommen werden, dass dadurch ihre kulturelle Identität teilweise beeinflusst wurde und hybride Aspekte entwickelten wurden. Inwiefern dies zu einer tief greifenden Veränderung der kulturellen Identität der Soldaten geführt hat, kann nicht näher festgestellt werden.

Weiters kann davon ausgegangen werden, dass sich die Soldaten mit ihrer Armee identifiziert und die früher schon erwähnte Mehrfach-Identität angenommen haben. Zusätzlich sind Aspekte wie Organisation, Sprache und innerer Abläufe des Kolonialheeres etc. zu erwähnen, die mit Sicherheit von der britischen Seite aus in das Kolonialheer einfließen. Dies führt zu dem Schluss, dass sich auch auf diesem Gebiet hybride kulturelle Identitäten gebildet haben müssen.

Insgesamt kann festgehalten werden, dass eine von den Briten hervorgerufene hybride kulturelle Identitätsbildung auf Seiten der Sikhs in dieser Analyse kaum nachgewiesen und lediglich angenommen werden kann. Die Hypothese konnte somit zum Großteil nicht verifiziert werden. Es muss jedoch erwähnt werden, dass die

Literaturrecherche mit der zeitlichen und räumlichen Beschränkung, die hier herrschte, kein ausreichendes Studium der vorhandenen Quellen ermöglichte, welche es zuließe das Thema weiter zu vertiefen. Viele wichtige Werke sind leider nur an ihrem Standort in London zugänglich. Ebenso scheint das begrenzte Ausmaß der Arbeit nicht ausreichend für eine intensivere Analyse der Fragestellung. Methodisch ist anzumerken, dass die Anwendung von hier nicht möglichen Interviews und eine daraus resultierende Fokussierung auf das einzelne Individuum in manchen Aspekten eventuell zielführender gewesen wären. Da der Schwerpunkt jedoch auf der Identität der Sikh-Gemeinschaft lag, scheint eine Literaturanalyse hier immer noch am sinnvollsten.

7. Rückblick und Ausblick

Diese Arbeit stellt unter anderem den Versuch dar, eine Theorie aus einer anderen Disziplin, hier aus dem Gebiet der Literaturwissenschaft, auf dem Gebiet der Geschichte anzuwenden. Wie die Analyse aufzeigte, zeichnet es sich mitunter als eine schwierige Aufgabe aus, Identitäten und Identitätsbildung historisch zu analysieren. Purewal konstatiert, dass Quellen aus der Literatur von ihrem materiellen Zusammenhang getrennt nicht den dialektischen Prozess der Bildung einer Sikh-Identität erklären können. Aus diesem Grund weist er darauf hin, dass ein Historiker für jede geschichtliche Periode einer Identitäts-Studie folgende Fragen stellen muss: Wer definiert den Inhalt der Identität? Wessen Interessen werden in einer Propagierung einer solchen Identitätsbildung verfolgt? Und warum verändert sich der Schwerpunkt gewisser Identitäts-Charakteristika unter verschiedenen Umständen?²¹² In der vorliegenden Arbeit sind Antworten für all diese Fragen hinreichend vorhanden, weshalb die historische Analyse als geglückt bezeichnet werden kann.

Abschließend ist zu bemerken, dass der ursprüngliche Gedanke Guru Nanak's und seiner unmittelbaren Nachfolger der war, alle Religionen in einer friedlichen Synthese zu betrachten und einen „Ort der Erneuerung im geistigen Bereich“ anzustreben.²¹³

²¹² Vgl. Purewal, Shinder, *Sikh Ethnonationalism and the Political Economy of Punjab*, S. 46.

²¹³ Vgl. Stukenberg, Marla, *Die Sikhs. Religion, Geschichte, Politik*, S. 155.

“Die neue Religion sollte einen inneren Weg aufzeigen, der zurück zum Wesentlichen führt. Nicht die äußeren Formen der Religionsausübung und eine Festlegung von Riten, Eiden und Feiertagen standen für die frühen Gurus im Mittelpunkt ihrer Reflexionen, sondern eher eine spirituelle Unabhängigkeit von diesen Äußerlichkeiten.“²¹⁴

Wie schon im Laufe der Arbeit ersichtlich wurde, rückte dieses Ziel des Sikhismus mit der Zeit immer weiter in den Hintergrund. An seine Stelle kam immer mehr die Bestrebung nach Abgrenzung, Eigenständigkeit und klar konturierter Identität.

Laut Stukenberg konnten diese Bestrebungen bis heute nicht gänzlich erfüllt werden. Die Sikh-Identität „sucht daher bis heute eine Zuflucht in äußeren Symbolen und eine vermeintliche Sicherheit in eigenen regionalen Grenzen“.²¹⁵ Khalistan sollte dazu dienen die immer schon angestrebte Sikh-Identität zu stärken und ihre Existenz zu unterstreichen. Stukenberg merkt in diesem Zusammenhang kritisch an, dass die eigentliche Stärke der Sikhs von heute aus betrachtet, zur Zeit zunehmender „Volksgruppenkonflikte, ‚ethnischer Säuberungen‘ und Religionskriege“, wohl eher „in einer Rückbesinnung auf die pazifistische Tradition Guru Nanaks, dessen Versöhnungsgedanke“ läge. Diese Botschaft kann schließlich immer noch als eine äußerst aktuelle betrachtet werden.²¹⁶

Mit dieser Bemerkung kann Stukenberg durchaus Recht gegeben werden, dennoch gilt es auch zu berücksichtigen, dass die Glaubensgemeinschaft der Sikhs zu verschiedenen Zeitpunkten in der Geschichte immense Probleme hatte ihre Zugehörigkeit zu definieren. Für ein Individuum ist die eigene Identitätsfindung ein äußerst wichtiger Prozess. Das Bedürfnis sich selbst einer Gemeinschaft zugehörig zu fühlen ist ein ganz natürliches. Aus diesem Grund können den Sikhs ihre Abgrenzungsbestrebungen in dieser Hinsicht nicht wirklich vorgeworfen werden. Ein völlig anderer Blickwinkel stellt selbstverständlich die politische Dimension der Abgrenzung dar. Dieser bis in die heutige Zeit reichende Aspekt birgt eine Menge an weiterführenden Fragestellungen und Analysemöglichkeiten betreffend der Sikh-Identität in sich. Dieses interessante Gebiet wird für eine zukünftige Arbeit aufgehoben.

²¹⁴ Ebd.

²¹⁵ Ebd., S. 156.

²¹⁶ Vgl. ebd.

Literaturverzeichnis

Barth, Frederik (Hg.): 'Britain and the Commonwealth'. In: Barth, Frederik et al. (Hg.): *One Discipline, Four Ways: British, German, French, and American Anthropology*. (Chicago, London: University of Chicago Press, 2005).

Bayly, Christopher A.: *Indian society and the making of the British Empire*. (Cambridge, New York u. a.: Cambridge University Press, 1988).

Bayly, Susan: *Caste, society and politics in India from the eighteenth century to the modern age. Caste, Society and Politics in India from the Eighteenth Century to the Modern Age*. (Cambridge: University Press, 2001).

Bhaba, Homi K.: 'Die Frage der Identität'. In: Bronfen, Marius, Steffen (Hg.): *Hybride Kulturen. Beiträge zur anglo-amerikanischen Multikulturalismusdebatte*. (Tübingen: Stauffenburg Verlag Brigitte Narr GmbH, 1997).

Bhaba, Homi K.: *Die Verortung der Kultur*. (Tübingen: Stauffenburg Verlag, 2000).

Brimnes, Niels: 'Searching for an Indian Civilization'. In: Wessler, Heinz Werner; Kjaerholm, Lars; Brimnes, Niels (Hg.): *The Avatars of Modernity. Vasco da Gama's Discovery and Indian Identities in Perspective*. (Aarhus and New Delhi: Munshiram Manoharlal Publishers, 2003).

Cole, W. Owen; Singh Sambhi, Piara: *The Sikhs. Their Religious Beliefs and Practices*. (Brighton: Sussex Academic Press, 1995).

Effenberg, Christine: *Die politische Stellung der Sikhs innerhalb der indischen Nationalbewegung, 1935-1947*. (Wiesbaden: Franz Steiner Verlag, 1984).

Gandhi, J. S.: 'Ethnicity, Power and Future of National Integration: A Case Study of a North Indian Community.' In: Kumar, Anand (Hg.): *Nation-Building in India. Culture, Power and Society*. (London: Sangam Books Limited, 1999).

Geiss, Imanuel: ‚Die Welthistorische Stellung der Europäischen Kolonialherrschaft.‘ In: Wagner, Wilfried (Hg.): *Rassendiskriminierung, Kolonialpolitik und ethnisch-nationale Identität. Referate des 2. internationalen kolonialgeschichtlichen Symposiums 1991 in Berlin.* (Münster-Hamburg: LIT Verlag, 1992).

Grewal, J. S.: *The new Cambridge History of India II. 3. The Sikhs of the Punjab.* (Cambridge: Cambridge University Press, 1990).

Grewal, J. S.: *Sikh Ideology, Polity and Social Order.* (New Delhi: Manohar Publishers & Distributors, 1996).

Gupta, Dipankar: ‚Secularization and Minorization.‘ In: Kumar, Anand (Hg.): *Nation-Building in India. Culture, Power and Society.* (London: Sangam Books Limited, 1999), S. 75-84.

Hein, Kerstin: *Hybride Identitäten. Bastelbiografien im Spannungsverhältnis zwischen Lateinamerika und Europa.* (Bielefeld: transcript Verlag, 2006).

Kapur, Rajiv A.: *Sikh Separatism. The Politics of Faith.* (London: Allen and Unwin, 1986).

Kumar, Anand (Hg.): *Nation-Building in India. Culture, Power and Society.* (London: Sangam Books Limited, 1999).

Kum'a Ndumbe III.: ‚Nationalsozialismus, Rassismus und Kolonialideologie.‘ In: Wagner, Wilfried (Hg.): *Rassendiskriminierung, Kolonialpolitik und ethnisch-nationale Identität. Referate des 2. internationalen kolonialgeschichtlichen Symposiums 1991 in Berlin.* (Münster-Hamburg: LIT Verlag, 1992).

Omissi, David: *The Sepoy and the Raj. The Indian Army, 1860-1940.* (Houndmills, Basingstoke, Hampshire and London: The Macmillan Press, 1994).

Oommen, T. K.: 'Religion and Nationalism in India.' In: Kumar, Anand (Hg.): *Nation-Building in India. Culture, Power and Society*. (London: Sangam Books Limited, 1999).

Purewal, Shinder: *Sikh Ethnonationalism and the Political Economy of Punjab*. (New Delhi: Oxford University Press, 2000).

Schöllgen, Gregor: *Das Zeitalter des Imperialismus*. (München: R. Oldenbourg Verlag, 1986).

Singh, Gurharpal: *Ethnic Conflict in India. A Case-Study of Punjab*. (London: Antony Rowe Ltd., 2000).

Singh, Kushwant: *A History of the Sikhs*. (New Jersey: Princeton University Press, 1963).

Solka, Michael: *Die Sikhs*. (München: Nymphenburger Verlagshandlung GmbH, 1986).

Stukenberg, Marla: *Der Sikh-Konflikt. Eine Fallstudie zur Politisierung ethnischer Identität*. (Stuttgart: Franz Steiner Verlag, 1995).

Stukenberg, Marla: *Die Sikhs. Religion, Geschichte, Politik*. (München: Beck, 1995a).

Van der Veer, Peter: *Imperial Encounters. Religion and Modernity in India and Britain*. (Princeton and Oxford: Princeton University Press, 2001).

Venugopal, C. N.: Role of Asceticism in Nation-Building. In: Kumar, Anand (Hg.): *Nation-Building in India. Culture, Power and Society*. (London: Sangam Books Limited, 1999).

Wessler, Heinz Werner; Kjaerholm, Lars; Brimnes, Niels (Hg.): *The Avatars of Modernity. Vasco da Gama's Discovery and Indian Identities in Perspective.* (Aarhus and New Delhi: Munshiram Manoharlal Publishers, 2003).

Wolf, Eric: *Die Völker ohne Geschichte: Europa und die andere Welt seit 1400.* (Frankfurt am Main: Campus-Verlag, 1991).

Internetquellen

Sikhnet: *Introduction to Sikhism.*

Im WWW unter der URL: <http://www.sikhnet.com/s/SikhIntro>, [13.4.2008]

Sikhnet: *Sikh-history, Bhai Vir Singh.*

Im WWW unter der URL: <http://sikh.net/history/VirSingh.htm>., [4.5.2008]

Tharoor, Shashi: ‚Einheit in der Verschiedenheit: Das Immer-und-Ewig Land.‘ In: *Internationale Politik*, Oktober 2006.

Im WWW zu finden unter der URL:

<http://www.internationalepolitik.de/archiv/2006/oktober2006/das-immer-und-ewig-land.html>, [12.1.2008]

Punjabilok: *What is the Arya Samaj?*

Im WWW unter der URI:

http://www.punjabilok.com/faith/arya_samaj/arya_samaj.htm, [6.5.2008].

Rezensionsnotiz zu ‚Die Tageszeitung‘ vom 25.9.2001, zu finden im WWW unter der URL: <http://www.perlentaucher.de/buch/5172.html>, [22.6.2008].

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Britisch Indien, 1858-1947, Grenzen der Provinzen.

In Bayly, Susan: *Caste, society and politics in India from the eighteenth century to the modern age. Caste, Society and Politics in India from the Eighteenth Century to the Modern Age.* (Cambridge: University Press, 2001), S. XIV.

Anhang

Abstract (deutsch)

Diese Arbeit beschäftigt sich mit der Bildung von hybriden Aspekten im Bereich der kulturellen Identität der Glaubensgemeinschaft der Sikhs. Der zu untersuchende Bereich konzentriert sich auf das Gebiet des Punjab und die Zeit des britischen Kolonialismus. Mit der Theorie des „dritten Raumes“ von Homi Bhaba wird in den Bereichen Bildung, Religion und Militär der jeweilige kulturelle Einfluss der Kolonialmacht auf die Gemeinschaft der Sikhs anhand reiner Literaturanalyse untersucht. Diese Theorie besagt, dass beim Aufeinandertreffen zweier Kulturen eine Art abstrakter dritter Raum notwendig wird, in welchem die kulturellen Differenzen ausgehandelt werden und hybride kulturelle Identitäten entstehen können.

In einem weiteren Schritt wird analysiert, inwieweit sich tatsächlich in den genannten Bereichen eine hybride kulturelle Identität bei den Sikhs bildete. Die Hypothese lautet, dass die Briten die Sikhs in einer solchen Weise beeinflusst haben, dass dies zur Bildung einer hybriden kulturellen Identität auf Seiten der Sikh-Gemeinschaft führte.

Den Rahmen der Arbeit bilden die Definitionen der Begriffe „Hybrid und hybride Identität“, „Sikhismus“, „Sikh-Identität“ und „Kolonialismus-Imperialismus“ sowie eine Ausführung der Theorie des dritten Raumes. Als weitere Orientierungshilfen wird auf die Sikhs im Punjab und die Briten und Sikhs allgemein zur Kolonialzeit eingegangen. Nach diesem einführendem Teil konzentriert sich die Arbeit auf die Analyse in den drei genannten Bereichen, wobei der Schwerpunkt auf dem Bereich des Militärs liegt. Die abschließenden Kapitel fassen die Ergebnisse zusammen und geben einen kurzen Rück- und Ausblick in Bezug auf das Thema der Arbeit.

Die Ergebnisse zeigen, dass im Bereich der Bildung von einer kulturellen Beeinflussung durch die Briten gesprochen werden kann. Im Bereich der Religion kann beobachtet werden, dass es eher zu einer immer stärker werdenden Abgrenzung kam, da die christlichen Missionare als große Bedrohung für die eigene Religion gesehen wurden. Das Gebiet des Militärs ist ein besonderes, da es nicht, wie Religion oder Bildung, meist als aufschlussreicher Aspekt einer Kultur betrachtet

werden kann. Aus diesem Grund gestaltet sich auch das Ergebnis in diesem Zusammenhang etwas vielfältiger. Einerseits wurden die Sikhs im Militär in ihrer Eigenständigen Identität unterstützt und gefördert, andererseits heißt das auch, dass die Briten die Khalsa-Sikhs auf ein bestimmtes Ziel hin trimmen wollten. Das Ziel der Kolonialherren war ein Standardsoldat, der kämpfen konnte und wollte. Insofern kann von einer klaren Beeinflussung der Identität der Soldaten gesprochen werden. Der kulturelle Aspekt von britischer Seite her findet hier jedoch nur bedingt Eingang. Das heißt, dass lediglich vermutet werden kann, dass auch eine kulturelle Beeinflussung der Identität bei einem Leben im britischen Kolonialheer stattgefunden haben muss. Schließlich ist ein Soldat im Kolonialheer auch ständig kulturellen Eigenheiten der Briten ausgesetzt.

Die Arbeit zeigt, auf welchen Gebieten und in welchen Dimensionen sich die Kolonialherren in das Alltagsleben und die Kultur der Sikhs eingemischt haben. Weiters konnte beobachtet werden wie wichtig im Vergleich dazu den Sikhs ihre Traditionen und Werte waren. Schließlich wurde auch deutlich, auf welche Weise die Bestrebungen der Sikhs nach einer eigenen Identität durch den kolonialen Einfluss zusätzlich bestärkt wurden.

Abstract (english)

The topic of this thesis is the development of hybrid aspects within cultural Identity regarding the community of the Sikhs during British colonialism. The area which will be in the centre of analysis is the Punjab in northern India. The theory, on which the work is based, was developed by Homi Bhaba and can be called the "third room". This theory states that between cultures that interact with each other, there has to be a kind of room, where the cultural differences can be negotiated. Through this negotiation a hybrid cultural identity can be established. There are three areas which are regarded in this respect: education, religion and military. Through literature research it is analysed to which extent the British culture is influencing the Sikhs. A further step finally elaborates how and if this leads to a hybrid cultural identity at the Sikh community. The hypothesis is that the Sikhs were developing a hybrid cultural identity because of the influence of the British.

As framework for this thesis there are Definitions of the important terms like “hybridity and hybrid identity”, “Sikhism”, “Sikh-identity” and “colonialism-imperialism”. A further explanation about the British and Sikhs during colonialism is providing more information for orientation within the historical framework. After that the main part of the analysis is taking part, followed by the conclusion.

The outcome makes clear that there is cultural influence on the British side within the aspect of education. Within the area of religion one can see that Sikhism was trying to draw clear boundaries between them and other religions. Christian missionaries were starting to become a big threat for them. The area of military is a special one because it can not be seen as an informative typical cultural aspect like education or religion. That is why the outcome in this point is manifold. On the one hand the Sikhs were supported in their identity, what on the other hand meant that they were used for a certain goal by the British. The colonial power wanted to have fighting soldiers to be able to defend themselves. This means that there was a concrete influence on the Sikh-soldiers. The problem is that it cannot really be called cultural influence which in consequence could lead to hybrid identities. It can only be assumed that life in the colonial army must have had an impact on the cultural identity of the Sikh-soldiers, because British culture was always around somehow.

This work demonstrates in which areas and dimensions the British invaded the Sikh-culture during colonialism and how it affected their cultural identity. Furthermore it could be noticed how the Sikhs cared about their traditions and values and how the ambition for a separate Sikh-identity was even getting more important through colonial influence.

Lebenslauf

Persönliche Daten:

Name: Mag. Margarita Schiemer
Geboren: 09. 12. 1980, in Bregenz, Österreich
Staatsbürgerschaft: Österreich

Bildungsweg:

1991 - 1999: AHS Gallusstraße / neusprachlich, Bregenz
2000 - 2006: Studium Pädagogik (Schwerpkt. Medienpäd.) /
Sonder- und Heilpädagogik, Universität Wien
2002 - 2004: Erweiterungsstudium Publizistik und
Kommunikationswissenschaften, Universität Wien
2006 - 2008: Global Studies, Erasmus Mundus, Universität Wien

Auslandsaufenthalte:

Oktober 1999 - Mai 2000: Europäischer Freiwilligendienst in Arcos de Valdevez,
Portugal, Kinder- und Jugendarbeit
Februar 2003 - Juni 2003: Erasmus Studium an der Vrije Universiteit
Amsterdam in Amsterdam, Niederlande
Dezember 2005: Tutorin während eines Austauschseminars in
Klausenburg, Rumänien
Juli 2007 - November 2007: Global Studies „Exchange Student“ an der Macquarie
University in Sydney, Australien

Praktische Erfahrungen:

2004 - 2006: Institut für Bildungswissenschaft, Universität Wien:
Tutorin, Seminar „Ästhetik und Dramaturgie für Didaktik
der audiovisuellen Medien“
Mai - Juni 2006: Außenministerium Österreich: Liaison Officer,
Betreuung der portugiesischen und brasilianischen
Delegationen während EU Kongressen, und EULAC
(EU, Lateinamerika, Karibik Gipfel) in Wien
Juni 2006 - Mai 2007: Institut für Kunstgeschichte, Universität Wien:
Projektmitarbeiterin, eLearning-Projekt
März - Juni 2008: Museum für Völkerkunde, Wien, Organisation